



**„NYONYOSI“
> DIE, DIE VOR UNS WAREN <**

DIETER LUZ
PETER-MICHAEL WEBER

Dieser Katalog erscheint zur Ausstellung „NYONYOSI“
im Kulturverein Zehntscheuer Rottenburg, 19. Juli bis 6. September 2015

Text: Prof. Dr. Harald Floss

Copyright: Dieter Luz und P.-M. Weber

Auflage 250

Druck: Maier GmbH, Rottenburg

Juli 2015



KULTURVEREIN ZEHNTSCHEUER E.V.
ROTTENBURG AM NECKAR

Inhalt	Seite
Einführung	2
Begleittext Prof. Dr. Harald Floss	3
Werkliste Dieter Luz	
1. NYONYOSYI	12
2. ASCHEKÖRPER „DIESSEITS/JENSEITS“	14
3. QUADRATISCHES STEINFELD	16
4. RELIQUIENKÄSTEN	
4.1 TOTENKULT	20
4.2 SCHAMANEN	22
4.3 AHNENKULT	24
4.4 FETISCHE/RITUALE	26
4.5 FRUCHTBARKEIT	28
4.6 OPFER/RITUALE	30
Werkliste Peter-Michael Weber	32
5. IMG_7610 Steinfeld, Gravur Mühlespiel, Süd-Marokko	33
6. Trance 1 und 3 (bei 3: Vorlage von Dieter Luz)	34
7. Nyonyosi_5671 Ahnen-1	36
8. Nyonyosi-5555-var-2 – Maske	37
9. Nyonyosi-5697 Ahnen-2	38
10. Nyonyosi_5642 Ahnen-3	39
11. Nyonyosi_5627	40
12. IMG_7642	41
13. Nyonyosi_5600 und 5607	42
14. Dokumentation Ausstellung ‚Frühstück bei Cro-Magnon‘	44
15. Dokumentation Ausstellung ‚Blick Zurück‘	54

NYONYOSI

„Die, die vor uns waren“

Auf der Spurensuche nach dem “Homo Spiritus“

Noch in den 70er Jahren waren die Nyonyosi -Steinfiguren in Burkina Faso als Opferfetische in Gebrauch. Die etwa 45-55 cm großen Granitfiguren sind bereits seit dem 11. Jh. nachgewiesen. Auf der Erkenntnis der Verknüpfung von Mensch und Natur, “alles entsteht aus der Natur und alles fließt in die Natur wieder zurück“, basiert der Animismus mit seinen Ahnenkulten und Ritualen. Diese, vor allem in Afrika noch vielfach vorherrschenden Form von religiösem Verständnis, ist letztlich Grundlage unserer monotheistischen Religionen.

Ein Grund mehr, sich intensiver mit unseren Wurzeln zu beschäftigen, um uns selbst besser zu begreifen. Natürlich stellt sich hier auch die Frage, ob nicht “religiöses Denken“ der eigentliche Auslöser und Motor künstlerischer und kultureller Entwicklung war. Die explosionsartige kulturelle Entfaltung des Homo Sapiens vor ca. 40.000 Jahren lässt dies vermuten.

Unsere Reisen in die Ursprungsländer der Voodoo-Kultur (Burkina Faso, Togo, Benin, und Kamerun) haben uns in der Auffassung bestärkt, dass die Entwicklung des Homo Sapiens ganz wesentlich vom „Homo Spiritus“ geprägt wurde.

Der Mythos von der „Heiligkeit der Welt“, Gott ist in jedem Getreidekorn, Tod ermöglicht Leben, führt im archaischen Bewusstsein zu spirituellem Denken (Kulte, Blut, Erde, Sonne, Opfer usw.) Die kindliche, spirituelle Empfindsamkeit bleibt dem Erwachsenen teilweise erhalten und durchdringt sein rationales Handeln.

Peter Michael Weber und Dieter Luz versuchen in dieser Ausstellung dem geradlinigen, aber komplexen und vielschichtigen Weg unserer Religionsentwicklung nachzuspüren. Der Ausstellungsraum wird zum sakralen Raum, an eine Basilika und auch Kultplatz erinnernd.

Dieter Luz , April 2015

**Eröffnungsrede zur Ausstellung Nyonyosi von Dieter Luz und Peter-Michael Weber,
Zehntscheuer, Rottenburg am Neckar, 19. Juli 2015**

Von Harald Floss, Tübingen, harald.floss@uni-tuebingen.de

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich bedanke mich zunächst herzlich bei „Bobby“ Bauer für die freundliche Einladung und darf Sie sodann sehr herzlich zur Eröffnung der Ausstellung Nyonyosi von Dieter Luz und Peter Weber, sowie zur Ausstellung Diesseits / Jenseits von Dao Droste begrüßen. Beide Präsentationen sind unabhängige Projekte, die hier zusammenkommen. Wenn man sich aber vor Augen führt, dass ein Ausstellungsteil von Dieter Luz und Peter Weber tatsächlich – und dies war nicht abgesprochen – mit dem Titel Diesseits / Jenseits genau so heißt, wie die Ausstellung von Dao Droste, dann merkt man, wie ähnlich sich beide Herangehensweisen letztlich sind und wie gut sie zusammenpassen.

Es ist Sonntag und wir befinden uns in der Bischofsstadt Rottenburg. Deshalb zunächst mein freimütiges Bekenntnis: Ich bin katholisch! Und obwohl ich kein praktizierender Christ bin, darf ich eigentlich sagen, dass ich als fideler Rheinländer auch gerne katholisch bin, wobei vermutlich erst meine Erfahrungen mit dem protestantisch–pietistischen Umfeld Tübingens zu dieser Erkenntnis beigetragen haben. Als Freund der Kunst und der Bilder, von der Eiszeitkunst bis ins Zeitgenössische, hat man natürlich zu denjenigen größere Affinitäten, die Bilder malen, als zu denjenigen, die Bilder stürmen. Religion und Kunst sind seit Menschen gedenken untrennbar miteinander verbunden, und diese Erkenntnis liegt auch der hiesigen Ausstellung zugrunde, die sich mit Urformen menschlichen Seins und menschlicher Religion beschäftigt. So halte ich es für eine geniale Idee, die Ausstellung an einem derart religiös besetzten Ort wie Rottenburg zu zeigen.

Wir sind hier in der Bischofsstadt Rottenburg, da habe ich mich natürlich auch gebildet, was Ihr Bischof, Dr. Gebhard Fürst, zu verschiedenen aktuellen Themen sagt. Die letzte, vor exakt einem Monat gehaltene Rede widmet sich dem heiklen Thema der so genannten Homo-Ehe. Da ist zum Beispiel von christlich-abendländischer Tradition und von der herausragenden Rolle von Ehe und Familie als Garant für die Zukunft von Gesellschaften die Rede. Als Anthropologe und Urgeschichtsforscher möchte man freilich, so leid es mir tut, weder katholischen Geistlichen, noch Homosexuellen eine Kernkompetenz bei der Frage beimessen, wie Fortpflanzung und das Fortbestehen der Menschheit erfolgreich funktionieren.

Den Homo sapiens gibt es nach heutiger Erkenntnis seit ca. 200.000 Jahren. Hinweise auf Religion gibt es in der Menschheitsgeschichte nicht erst seit Jesus Christus, sondern mindestens seit 40.000 Jahren, nimmt man die vielleicht religiös motivierten Grablegen der Neandertaler hinzu, schon viel länger. Vor knapp 40.000 Jahren begegnet uns zum ersten Mal ein Phänomen, das wir Paläolithische Kunst oder Eiszeitkunst nennen. Zu dieser Zeit kommt erstmals der Homo sapiens nach Europa und trifft dort aller Wahrscheinlichkeit nach auf die letzten Neandertaler. Und von diesem Moment an ändert sich vieles. Am auffälligsten ist das erste Auftreten von heute Kunst genannten Phänomenen, bei denen Höhlen aufwändig ausgemalt wurden oder auch früheste Skulpturen entstanden. Wer kennt nicht die von unserem Tübinger Institut ausgegrabenen filigranen Elfenbeinfigürchen von Menschen und Tieren von der Schwäbischen Alb, darunter das berühmte Vogelherdperd, das im Museum Schloss Hohentübingen zu bewundern ist. Wer kennt nicht die Venus vom Hohle Fels, eine Frauenfigur ohne Kopf, aber mit mächtigen Brüsten und aufreizender Vulva und wer nicht den phantastischen Löwenmenschen vom Hohlenstein-Stadel, ein 30 cm großes Mischwesen aus Mammutelfenbein, das im Ulmer Museum zu sehen ist. In etwa zur gleichen Zeit treten in Frankreich die ersten Höhlenmalereien auf, denken wir hier nur an die phantastische Grotte Chauvet in der Ardècheschlucht mit ihren unvergleichlichen Bildwerken voller Kraft, Bewegung und Perspek-

tive. Und wie im Hohlenstein mit dem Löwenmenschen, so gibt es auch in der Grotte Chauvet eine herausragende Darstellung eines Mischwesens, einer nur aus der Phantasie des Menschen heraus entstandenen Kreatur, halb Mensch, halb Tier. Beide Wesen, die Wisentfrau der Grotte Chauvet und der Löwenmann aus dem Stadel, wurden übrigens ganz am Ende der Höhlen gefunden, dort wo man nicht tiefer in die Unterwelt eindringen kann und der Geisterwelt offensichtlich am nächsten war. Ähnliche Verdichtungen, die einer gezielten Choreographie folgen, wurden in der französischen Forschung schon früh sanctuaires genannt, also Heiligtümer. Diese Höhlen wurden durch die menschlichen Aktivitäten zu Sakralräumen, wenn sie es nicht bereits schon vorher waren. So ist der Vergleich dieser Höhlen zu Altarräumen in der Apsis einer Kirche oder zu einer Krypta sicher nicht zu weit hergeholt. Verschiedene Kollegen haben die paläolithische Kunst mit dem Schamanismus in Verbindung gebracht. Dabei handelt es sich um Praktiken, die, wir werden es in der Ausstellung sehen, auch in zahlreichen indigenen Völkern zu Hause sind. Sie bedienen sich einer Mittlerfigur, des Schamanen, um Kontakt zur jenseitigen Welt herzustellen. Paläolithische Gesellschaften waren vermutlich, so wie viele Sammler und Jäger-Gruppen aus dem Bereich der Ethnologie, animistisch geprägt und schamanistische Praktiken zählen zum rituellen Repertoire des Animismus. Es gibt Hinweise dafür, dass das Phänomen Eiszeitkunst Ausdruck dieser Urreligionen ist. 99,5 % seiner Geschichte lebte der Mensch ausschließlich als Sammler und Jäger. Menschen sind von Natur aus Omnivoren und Fleisch zu essen zählt zu grundlegenden menschlichen Verhaltensweisen, so wie das Schlafen oder der Geschlechtsverkehr. Menschen töten also von Natur aus - Tiere. In Sammler- und Jäger-Gesellschaften geschieht das aber für gewöhnlich in nicht bestandsgefährdender und sehr respektvoller Weise, was sich unter anderem darin äußert, dass alles am Tier verwertet wird, von den essbaren Teilen Fleisch, Fett, Mark, Hirn und sonstigen Innereien, bis hin zu anderen nützlichen Materialien wie Fellen für Bekleidung und Zelte, Sehnen für Schäftungen von Werkzeugen, Knochen, Geweih, Horn und Elfenbein für diverse Geräte und Schmuckstücke. Der zweite Aspekt des respektvollen Umgangs mit den bejagten Tieren wird im Ritual sichtbar. Aus dem Umstand nämlich, dass sich in animistisch geprägten Gesellschaften Ahnen auch in Tieren verbergen können, erwächst ein Problem, das nur im Ritual gelöst werden kann. Deshalb begaben sich die Steinzeitmenschen so tief in die dunklen Höhlen, wo es nass, kalt, dunkel und durchaus gefährlich war und es nichts zu holen gab, was für den Alltag wichtig wäre. Es war der Kontakt mit der Geisterwelt, dessen bin ich mir sicher, der die Menschen in die tiefe Unterwelt trieb, um dort zu regeln, was zu regeln war. Handnegative wurden als apotropäisches Fanal an die Höhlenwände gebannt und sogar Knochen und Steingeräte wurden wie Opfergaben in kleine Spalten gesteckt, nur um zu sagen. „Wir tun alles, aber bleibt, wo ihr seid, bis hierher und nicht weiter!“

Interessanterweise wurden diese Erkenntnisse in der Forschungsgeschichte vor allem von, man höre und staune, katholischen Geistlichen gewonnen! So kommt es nicht von ungefähr, und dies ist mir sehr wichtig, dass die Urgeschichtsforschung in der Zeit ihrer Anfänge im 19. und im frühen 20. Jahrhundert, als es darum ging, die Existenz prähistorischer Menschen und die Authentizität der Eiszeitkunst zu belegen, von katholischen Geistlichen bestimmt wurde. Abbé Breuil, Abbé Lemozi, Abbé Glory, Abbé Ducrost in Frankreich, Hugo Obermaier in Deutschland, sie waren die maßgeblichen Forscher, die sich um die Anerkennung und die richtige Alterseinstufung der Eiszeitkunst und des Urmenschen insgesamt große Verdienste erworben haben. Sie wurden primär dafür bezahlt, urgeschichtliche Forschung zu betreiben! Dies sollte man den heutigen Kreationisten einmal sagen. Es muss sich nämlich offensichtlich nicht gegenseitig ausschließen, gleichermaßen an Gott zu glauben wie anzuerkennen, dass Menschen und Affen gemeinsame Vorfahren haben. Heute sind übrigens interessanterweise die USA und die Türkei diejenigen Länder, in der die Skepsis an der Evolutionslehre und der Existenz eines prähistorischen Menschen am deutlichsten ausgeprägt sind.

In diesem Zusammenhang, und das ist mir ebenfalls extrem wichtig, möchte ich auf die Aktivitäten des Kunstvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit Michael Kessler hinweisen, die im September 2013 ganz in der Linie Breuils und Obermaiers in Allensbach eine beachtete Tagung eben zum Thema der Ursprünge der Kunst abgehalten hat und in deren Vorbereitung befindlicher Publikation in der Reihe „Heilige Kunst“ auch Beiträge vom Tübinger Künstlerbund-Mitglied Jürgen Mack und von mir enthalten sind.

Nach dieser langen, aber ich denke auch nötigen Vorrede, nun zur hiesigen Ausstellung. Natürlich ist es im Tübinger Umfeld immer so etwas wie Eulen nach Athen zu tragen, die Künstler Peter Weber und Dieter Luz vorzustellen, ich will dies aber zunächst in aller Kürze dennoch tun. Beide Künstler sind Mitglied des Tübinger Künstlerbundes. Der in Reusten und in Burgund lebende und arbeitende Peter-Michael Weber, seines Zeichens ausgebildeter Photograph, besticht durch meist großformatige und fototechnisch verfremdete Arbeiten, in denen oft die Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst geschlagen wird. Dies korrespondiert mit seiner langjährigen Tätigkeit als Wissenschaftsfotograph am anatomischen Institut der Universität Tübingen sowie an der Tübinger Universitätsklinik. Seit 1980 gehen auf Peter Weber zahlreiche Ausstellungen zurück. In technischer Hinsicht hat Weber in den letzten Jahrzehnten grundlegend zur Weiterentwicklung der photographischen Verfahren und zur Bildentwicklung beigetragen. Für mich von besonderer Bedeutung ist der Umstand, dass sich Weber, in Kooperation mit Dieter Luz, womit ich auch zum zweiten hier ausstellenden Künstler komme, mit archäologischen und ethnologischen Themen auseinandersetzt. So ist dies, nach einer Ausstellung zu den Felsbildern des Brandberges (Namibia) und einer „Frühstück bei Cro Magnon“ genannten Präsentation, die sich mit den Ergebnissen meiner archäologischen Ausgrabungen in Burgund auseinandersetzte, bereits die dritte Ausstellung, die ich für und mit Peter Weber und Dieter Luz eröffnen darf.

Auch der in Kirchentellinsfurt lebende und arbeitende Dieter Luz ist in der hiesigen Region natürlich beileibe kein Unbekannter. Ausgebildet in Architektur und an der Kunstakademie Stuttgart, ist er seit 1973 Mitglied des Tübinger Künstlerbundes. Auf ihn gehen zahllose Ausstellungen zurück, wobei ich eine viel beachtete Einzelausstellung in der Tübinger Kunsthalle hervorheben möchte. Auch gerade im Moment kann man die Arbeiten des Tübinger Künstlerbundes in einer großen Gemeinschaftsausstellung, darunter auch solche von Dieter und Peter, in der Tübinger Kunsthalle bestaunen. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit ist Dieter Luz vor allem als erfolgreicher freier Architekt und als archäologisch, ethnologisch und naturräumlich interessierter Kenner Afrikas bekannt. Seit er in den 1960er Jahren als Kameramann für ethnologische Filme tätig war, gehen auf Dieter mittlerweile annähernd 40 Afrika-Expeditionen zurück, was in der heute zu eröffnenden Ausstellung auch sehr gut sichtbar werden wird. Dieter Luz ist Tübinger Geschichte. Er hat die Region seit den 1960er Jahren aktiv mitgestaltet und Aktionen gegen Umweltzerstörung durchgeführt, als die allermeisten der heutigen Ökospießer, die so gut sind, dass man es nicht aushalten kann, gleichermaßen aber ein völlig unnötiges Verkehrschaos produzieren, noch nicht auf der Welt waren.

Dieter Luz ist auch Sammler, Sammler von archäologischen und ethnologischen Objekten. Zeugnis dafür ist auch diese Ausstellung. Doch man kann so oder so sammeln. Man kann sammeln, um sich zu bereichern, oder sammeln, um über die Brücke von Gegenständen tiefere Zusammenhänge zu inhalieren, sie durch künstlerische Bearbeitung in Wert zu setzen und sie unserer Gesellschaft zugänglich zu machen. Dieses verantwortungsvolle Sammeln ist die Sache von Dieter Luz und jegliche Kritik daran wäre unbegründet und zeugte davon, Dieter nicht wirklich zu kennen. Dieter Luz und Peter Weber sind beide für mich großartige Persönlichkeiten, deren Lebensleistung ich mit Respekt und Bewunderung und deren angenehmes Wesen mit großer Freundschaft begegne. Viele der hier gezeigten Objekte stammen aus der persönlichen Sammlung von Dieter Luz, reflektieren viele Reisen und persönliche Erlebnisse und sind auch Ausdruck eines reichen Lebenswerkes.

Die heutige Ausstellung heißt Nyonyosi, was so viel heißt wie „die, die vor uns waren“. Der Untertitel „Auf der Spurensuche nach dem Homo spiritus“ führt uns nicht zum Vorplatz des Tübinger Bahnhofs, sondern zeigt uns bereits, worum es hier geht, nämlich darum, in einem facettenreichen und vielschichtigen Konglomerat, die Ursprünge menschlicher Religion zu erforschen und auch zu hinterfragen, inwieweit unsere etablierten Religionen von heute Elemente der Urreligionen aufgegriffen haben könnten. Die Zehntscheuer wird mit dieser Ausstellung zu einem archaischen Kult- oder Sakralraum, sie wird gewissermaßen ein Gegenmodell zum nahen St. Martins-Dom, und für mich persönlich auch eine Art Bilderhöhle der Eiszeit.

“Nionioosi stone sculptures have been dated to the fourteenth century AD on the basis of oral history, with corroboration from inscriptions on the tombs of rulers. A people called Kurumba had established a state, Lurum, in about AD 1350 in the northern Yatenga region of what is now Burkina Faso. When the Mossi invaded the area, many peoples, including the Dogon, fled. The Kurumba remained in their ancestral homeland. They were recognized by the Mossi as ‘Nionioosi’ or ‘the settled people’, masters of the land. Sculptures like these were owned by families or clans. With the exception of the phallic sculptures, the stone figures are abstract or symbolic representations of a deceased person. They provide a home for the soul ‘that which returns’” (Werner Gillon, A Short History of African Art, Kapitel 5, p. 87).

Die im Zentrum der ersten Installation stehende und für die Ausstellung Namen gebenden Nyonyosi-Steinskulptur besteht aus Granit und stammt aus dem heutigen Burkina Faso, der ehemaligen französischen Kolonie Obervolta. Die Figur ist zweigeschlechtlich, von der einen Seite Mann und von der anderen Frau. Ihnen muss klar sein, dass sie hier ein seltenes Original dieser Skulpturen vor sich haben. Die Figuren sind vermutlich erstmals im 11. Jahrhundert belegt, erreichen ihren Höhepunkt um 1350 und wurden nach Beobachtungen von Dieter Luz bis in die 1970er Jahre als Opferfetische genutzt. Auch wenn hier keine unmittelbaren kulturhistorischen, sondern phänomenologische Bezüge bestehen, so erinnern mich diese Skulpturen frappierend an diejenigen aus der berühmten steinzeitlichen Fundstelle Lepenski Vir am Eisernen Tor in Serbien. In ihrem ursprünglichen Kontext repräsentieren die Figuren Ahnen der Urbevölkerung der Region, der so genannten Kurumba, die zur Zeit unseres frühen Mittelalters, von den einwandernden Mossi als Urbevölkerung angesehen wurden (die, die vor uns waren...). Kultur und Natur sind eins. Alles kommt aus der Natur und fließt dorthin zurück. Die Menschen gehen und kommen als Ahnen in Form der Steinfiguren wieder zurück. An diesem Beispiel wird klar, dass Ahnenkult und Animismus zu grundlegenden menschlichen Glaubensvorstellungen gehören und dass Kunstwerke aus diesen Zusammenhängen hervorgehen. Kunst war von je her religiös motiviert, so wie dies bereits bei unseren 40.000 Jahre alten Vorfahren der Altsteinzeit der Fall war. Dies ist eine wichtige Feststellung, wenn man bedenkt, dass die Eiszeitkunst oft als sinnlose Kritzelei im Sinne von *l’art pour l’art* diskreditiert wurde und die ethnologische Kunst oft als „primitiv“. Durch eine Lichtprojektion fällt der Schatten der Figur auf 400 Papierschiffchen, die Schatten der Vergangenheit finden damit mithilfe der Schiffchen ein metaphorisches Transportmittel.

Die zweite, „diesseits/jenseits“ bzw. auch „Himmel und Erde“ genannte Installation besteht aus einem 10-teiligen hinterleuchteten Wandtafelbild namens „Aschekörper“, indem für Dieter Luz typische Markenzeichen in Stilelementen und Materialien zum Einsatz kommen: Asche, Röntgenbilder, Graphit und eine Beleuchtung mittels einer Lichtleiste. Dieter Luz stellt hier Bezüge zur Felsbildkunst Namibias, zum an der Grenze von Ägypten und Libyen gelegenen Gilf Kebir, wie auch zur ägyptischen Himmelsgöttin Nut her. Wenn man als Prähistoriker etwas von Röntgen und Felsbildern hört, denkt man demgegenüber unmittelbar an den berühmten Röntgenstil der australischen Aborigines, der sich durch das Sichtbarmachen innerer Organe auszeichnet und deswegen so heißt. Insgesamt ist diese Installation natürlich eine Metapher für das Kommen und Gehen, für Leben und Tod und eine Spiegelebene zwischen beiden Welten.

Der dritte Teil der Ausstellung besteht aus einem quadratischen Steinfeld, das aus insgesamt 365 hängenden Steinen besteht, die von der Schwäbischen Alb und aus der Algerischen Sahara stammen. Die Steine erinnern sowohl an die ältesten Geräte der Menschheit, die so genannten Geröllgeräte oder pebble tools. Steinhäufen dienen etwa in Kamerun und Nordnamibia gemeinsam mit vielen anderen Objekttypen als Fetisch und bilden bei den Schamanen der Burjaten in Sibirien zeremonielle Orte. Die Schwerkraft ist aufgehoben. Die Steine schweben und erinnern irgendwie auch an Gestirne, verweisen auf astronomische und kalendarische Kenntnisse der Urbevölkerungen. 365 Steine, 365 Tage.

Der vierte Teil der Installation besteht aus sechs Reliquienkästen, in denen jeweils Kultobjekte und Fotos aus Afrika, Neuguinea und Europa ausgestellt sind.

Der erste der Kästen ist dem Thema Totenkult gewidmet. Darin befindet sich ein originaler bemalter Totenschädel aus Neuguinea, gepaart mit Fotos verschiedener über die Erde verteilter Totenrituale. Man sieht hier z.B. eine Frau aus Neuguinea mit den sterblichen Überresten ihres Mannes, ein christliches Gebeinhaus (wenn Sie das nächste Mal nach Paris kommen, sehen Sie sich auf jeden Fall die Katakomben an!), das Bild eines Totentanzes der Dogon sowie Fotos des Totenkultes mit Schädeln aus Borneo.

Der zweite Kasten ist dem Thema Schamanismus gewidmet. Hier sieht man einen so genannten Voodookorb mit einer Holzfigur, acht Spiegeln, Horn und Straußenfedern, assoziiert mit Fotos, die die prähistorische Felszeichnung eines Schamanen aus Zimbabwe, eine Trancetänzerin aus Benin, einen Schamanen aus Sambia sowie, als Bezug zu uns, ein verummtes Wesen aus den traditionellen Gebräuchen des Schwarzwaldes zeigen. Es geht hier nicht um konkrete Bezüge. Es geht hier um ein Gefühl der Ursprünglichkeit und den Versuch des Eintauchens in eine Welt, die man heute weitestgehend verdrängt hat.

Der dritte Kasten ist dem Ahnenkult gewidmet. Hier sieht man zwei wunderschöne Holzfiguren mit einem Mantel aus Kaurimuscheln. Sie stammen aus Westkamerun und sind Teil des so genannten Jouruba-Ibejdj-Kultes. Zu den Figuren gesellen sich Fotos eines Männerhauses der Dogon mit Ahnenfiguren, eines Ahnenpaares der Dogon und von Angst einflößenden Lehmfetischen der Somba aus Nordtogo.

Das vierte Ensemble ist dem Thema Rituale und Fetische gewidmet. Hier sieht man eine Maske der Tika aus Westkamerun, die mit Gras, Stoff und Perlen besetzt ist. Dazu kommen Fotos eines Opferfetisches aus Benin, sowie Vogel-Köpfe der Dogon. Ferner sieht man ein Foto von Frauen mit typischer Körperbemalung aus dem Sahel, einst Titelbild der berühmten Ausstellung „Der geraubte Schatten“. Überraschend schließlich ein Bild von aufgehängten Fußballschuhen von einem Sportplatz aus Bühl. Es stimmt schon, Fußball nimmt heute für viele, für mich übrigens auch, quasi die Rolle einer Religion ein. Bayern oder 60, BVB oder Schalke, Bayer 04 oder FC, Kickers oder VfB, protestantisch oder katholisch, christlich oder islamisch, das ist hier die Frage. Und dann gibt es natürlich, vielleicht glücklicherweise, auch noch unsere Atheisten, mit anderen Worten diejenigen, die sich überhaupt nicht für Fußball interessieren.

Der fünfte Kasten ist schließlich der Fruchtbarkeit gewidmet. Als Objekt sieht man hier einen so genannten Fruchtbarkeitsbehälter (Mann/Frau) der Makonde Tansan aus Leder, Holz und Stoff. Dazu gesellen sich Fotos jungsteinzeitlicher Felskunst aus Libyen, einer Zeremonie aus dem Kongo, eines Penisaltars aus Peru sowie der Brustpartie einer jungen Frau mit einer Fruchtbarkeitsmuschel aus Namibia. Auch hierzu gibt es Bezüge aus der Altsteinzeit, wenn man nur an die ausladende Venus und die Phallusskulptur aus dem Hohle Fels bei Schelklingen denkt.

Schließlich widmet sich der sechste Reliquienkasten dem Thema Opferritual. Hier sehen wir einen klassischen Nagelfetisch aus Kamerun, gepaart mit Fotos des gemarterten Heiligen Sebastian, einer Madonna, eines Nagelfetisch mit Spiegel, von Opfertüchern aus Togo, sowie einem Hahnenopfer aus derselben Region.

Der zweite quasi umrahmende Teil der Ausstellung, den ich hier separat vorstellen möchte, setzt sich aus Fotoarbeiten von Peter-Michael Weber zusammen.

Am Kopfende und übergroß sehen wir eine dem Mühlespiel ähnliche Gravur aus einem Steinfeld Südmarokkos. Im Original bildet die Gravierung eine Bodenplatte und kein Wandbild. Dieses Schlüsselbild in der Präsentation Peter Webers erinnert an die astronomischen Kenntnisse, das Abstraktionsvermögen sowie mathematisches Verständnis indigener Bevölkerungen. Diese Kenntnisse offenbaren sich der Nachwelt durch das Spiel.

Ich habe dazu recherchiert und eine Publikation von Ama Musse Jama gefunden, die Shax heißt, the preferred game of our camel-herders and other traditional african entertainments. Sun moon lake, Rom, 2000 ISBN: 88-87332-05-3 : "Shax (pronounced shahh) used to be played in the Sub-Saharan countries prior to the foreigner's arrival in Africa. It is presented here, recreated through the magical world of informatics with the intent of documenting African cultural games."

Als zweite große Wandtafel sehen wir links neben dem Mühlespiel zwei Trancebilder, in denen ebenfalls das Thema Spiel zum Tragen kommt, indem die Bilder wie Spielkarten gespiegelt sind. Das linke Beispiel stammt aus Namibia, das rechte zeigt einen Trancetanz aus dem Benin, nach einem Originalfoto von Dieter Luz, verfremdet von Peter Weber. Vielleicht nur eine Oberflächlichkeit, so offenbart dieses Bild die sehr enge, beinahe symbiotische Zusammenarbeit der beiden Künstler. Hier bewegen wir uns mittels der Trance in eine Zwischenwelt zwischen diesseits und jenseits, in eine Zone, von der wir uns in unserer rationalen Welt heute weit entfernt haben. Das Bild zeigt auch, dass Religion nicht etwas Abstraktes oder Idealisierendes ist, sondern nur im direkten Kontakt zum Menschen möglich ist.

Die drei großformatigen Arbeiten auf der Fensterseite zeigen verfremdete Masken und Figuren, zum Teil aus der Sammlung Horst Wanner (Stuttgart), gewissermaßen ein optisches Kaleidoskop-artiges Spiel mit Facetten.

Auch die auf der gegenüberliegenden Seite zu sehende Arbeit zeigt einen verfremdeten Ahnen, hier wieder im engeren Sinne eine Nyonyosi-Figur.

Die links davon zu sehende Fotographik entstand ebenfalls auf Basis der echten, in der Ausstellung gezeigten Ahnenfigur. Hier wird in einem von Peter Weber originär entwickelten Verfahren ein Muster digital auf das Bild gelegt und dann wird ein Teil, aber nur ein Teil des Bildes invertiert. Dieses Bild vermittelt die Assoziation von Fruchtbarkeit und einer sich ausbreitenden Keimzelle.

In der nächsten Arbeit ist graphisch die Struktur eines Mühlespiels in eine prähistorische Gravierung eingearbeitet, deren Inhalte mysteriös bleiben. Sie ist eine Bodenplatte und stammt aus demselben Steinfeld Südmarokkos wie das Mühlespiel am Kopfende.

In der abschließenden Arbeit Peter Webers wird das Mühlespiel schließlich auf die Nyonyosi-Titel-figur dieser Ausstellung projiziert.

Zum Ende meiner Rede schließt sich der Kreis, indem ich wiederum auf ein Zitat des Rottenburger Bischofs Dr. Gebhard Fürst zurückkomme, diesmal aus einer 2012 gehaltenen Rede zur Preisverleihung des Wettbewerbs „Christentum und Kultur“.

Hier zitiert er Cees Nooteboom mit den Worten „Kultur ist eine Abstraktion, bis man eine Geschichte erzählen kann“. Fürst geht mit dieser Aussage völlig konform und ergänzt: „Ja, Kultur ist eine Abstraktion, bis man eine Geschichte erzählen kann. Gelingendes menschliches Zusammenleben gibt es nicht von selbst. Es gibt für den freien Menschen und die offene Gesellschaft keine Vorgaben, keine Instinkte, die von vornherein alles strukturieren und regeln. Menschen brauchen Kultur, damit Zusammenleben möglich ist und gelingt. Wer eine Geschichte erzählen und sie mit anderen

teilen kann, hat ein „Dach über dem Kopf“. Und wer Symbole und Rituale kennt und versteht, ist nicht allein. Geschichten und Symbole verbinden Menschen untereinander, sie bieten Orientierung und Halt, sie nehmen Angst und machen so frei.“

So sehr ich verstehen kann, dass ein Kirchenvertreter hier versucht, christliche Werte und Symbole, gemeint ist das Kreuz, als das Leben strukturierend in Position zu bringen, so sehr birgt das Zitat, wenn auch zugegebenermaßen aus dem Zusammenhang gerissen, ein ganz grundsätzliches Problem. Denn man braucht tatsächlich keine aufoktroierte so genannte Weltreligion, um dem Leben Struktur zu geben. Seit Beginn ihrer Existenz haben Menschen ein universelles spirituelles Grundpotential. Religion ist nichts anderes als gemeinschaftlich praktizierte Spiritualität, die dem Menschen immanent ist und mindestens 40.000 Jahre vor dem Christentum entstand. So sind die eiszeitlichen Höhlenmalereien Ausdruck kollektiv abgehaltener Rituale. In Sammler- und Jägergesellschaften gehören Natur, Kultur und Religion untrennbar zusammen. Hier herrscht kein „macht Euch die Erde untertan“, kein Denken, das in letzter Konsequenz zu einem Superioritätsdenken des Menschen gegenüber der Natur und auch zum Alleinvertretungsanspruch heutiger Religionen beigetragen hat, der so viel Konfliktpotential in sich birgt und unter dem wir alle leiden.

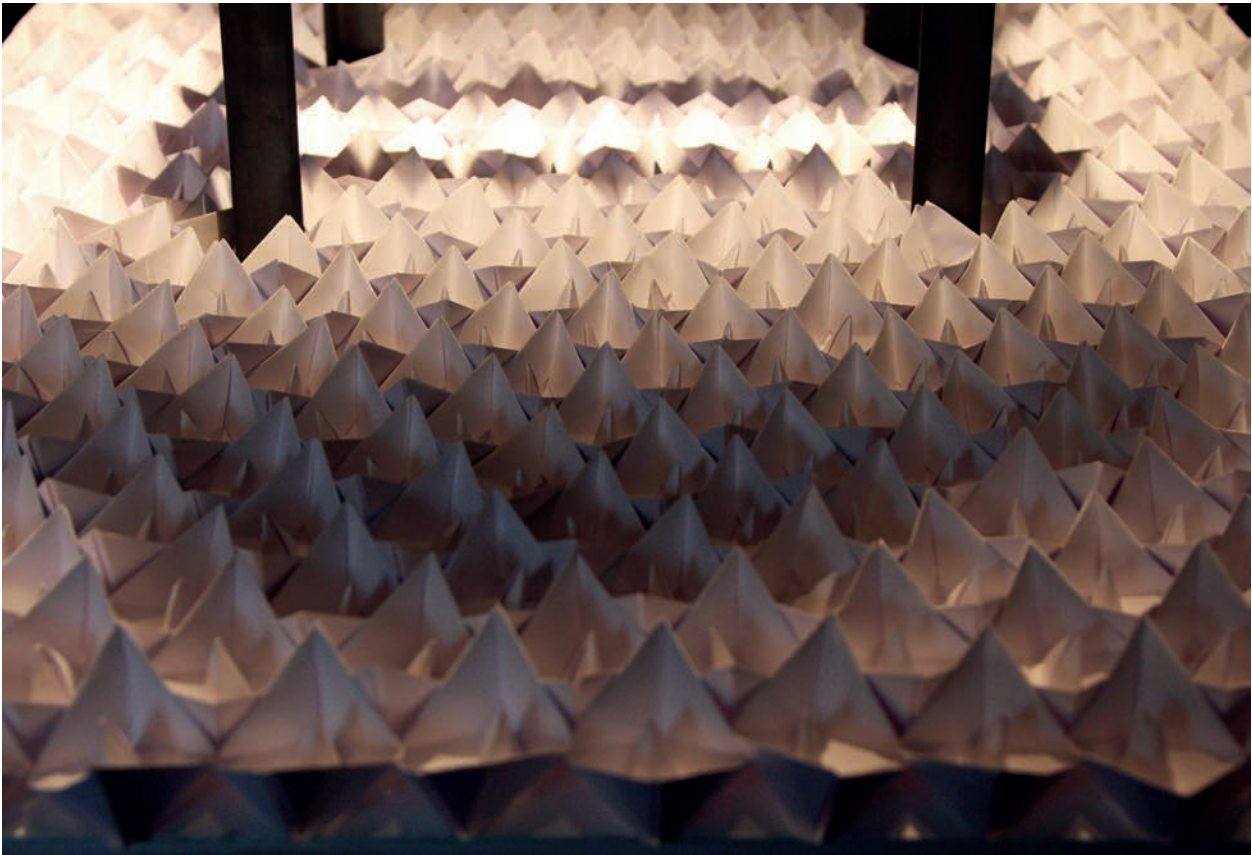
So vielfältig, Kritiker würden vielleicht sagen, willkürlich sie in der Zusammenstellung ihrer Beispiele auch sein mag, so sehr lässt uns die hiesige Ausstellung fühlen, dass es Alternativen gibt. Sie mahnt uns dazu, einmal darüber nachzudenken, wo wir herkommen, wie fundamental und grundsätzlich die originäre spirituelle Kraft des Menschen ist und welchem Zufall der Geschichte demgegenüber die Religionsformen entspringen, die heute als selbstverständlich und weltbestimmend betrachtet werden.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche dieser eindrucksvollen Ausstellung den Erfolg, den sie verdient.

Zu den Installationen von DIETER LUZ

1. NYONYOSI
Steinfigur mit Schattenwurf auf Papierschiffchen
(Opferkultfigur aus Burkina Faso ,Kurumba,Granit)
2. ASCHKÖRPER „DIESSEITS/JENSEITS“ ca 550/400 cm
10-teiliges hinterleuchtetes Wandtafelbild „Aschkörper“
(Asche, Röntgenbilder, Graphit ,Lichtleiste)
Bezüge zu Prähistorischen Felszeichnungen Simbabwe und Gilf-Kebir, sowie Göttin Nut in Ägypten.
3. QUADRATISCHES STEINFELD ca 170/170 cm
365 hängende Steine
Bezüge zu : Pebble Tools (1.Werkzeug)
Symbole in christlicher-, jüdischer- islamischer-Religion.
Steinfetische in Kamerun und Nordnamibia
Donnerkeile in Togo (Fetischmarkt)
4. RELIQUIENKÄSTEN
6 Stahl/Glasvitrinen mit Kultobjekten und Fotos
aus Afrika und Neuguinea
- 4.1 TOTENKULT
Objekt : Bemalter Totenschädel aus Neuguinea
Fotos : Christliches Gebeinhaus, Totentanz Dogon,
Totenkult mit Schädeln in Borneo+Kamerun
Frau mit Totengebein ihres Mannes,
Neuguinea
- 4.2 SCHAMANEN
Objekt : Voodookorb mit Holzfigur, 8 Spiegeln,
Horn und Straussenfedern.
Fotos : Prähist. Felszeichnung eines Schamanen,
aus Simbabwe
Trance-Tänzerin, Benin
Pelzmarde aus Bad Herrenalb
Schamanen, Sambia und Zaire

4.3 AHNENKULT	Objekt :	2 Holzfiguren mit Kaurimuschelmantel aus Westkamerun, Joruba-Ibedji-Kult.
	Fotos :	11 Opferfiguren aus dem Benin. Männerhaus mit Ahnenfiguren, Dogon Ahnenpaar, Dogon, Mali Lehmfetische, Somba,Nord-Togo Lederfetisch, Benin
4.4 FETISCHE/RITUALE	Objekt :	Maske, Westkamerun, Tika aus Gras, Stoff und Perlen.
	Fotos :	Opferfetisch, Benin Schuhe Sportplatz Bühl und Vogel-Köpfe, Dogon. Körperbemalung von Frauen, Sahel Christliche Votivwand
4.5 FRUCHTBARKEIT	Ojekt :	Fruchtbarkeitsbehälter (Mann/Frau) Holz , Leder, Stoff. Makonde Tansania
	Fotos :	Neolithische Felsgravuren, Libyen Frauen-Zermonie, Kongo. Penisaltar, Peru Fruchtbarkeitsmuschel ,Namibia
4.6 OPFER/RITUALE	Objekt :	Nagelfetisch aus Südost-Kamerun Holzfigur, Nägel, Bleche, Stoff, Kauri.
	Fotos :	Heiliger Sebastian, Madonna und Nagelfetisch mit Spiegel, Opfertücher, Togo-Süd Hahnopfer, Togo- Nord



1. NYONYOSYI

Steinfigur mit Schattenwurf auf Papierschiffchen
(Opferkultfigur aus Burkina Faso, Kurumba, Granit)

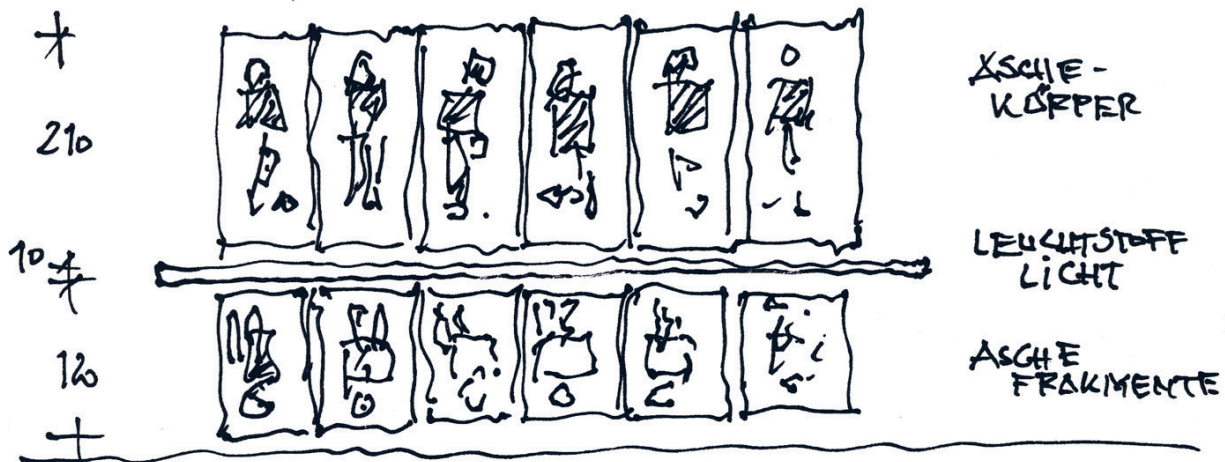




DIESSEITS / JENSEITS

* CA 500

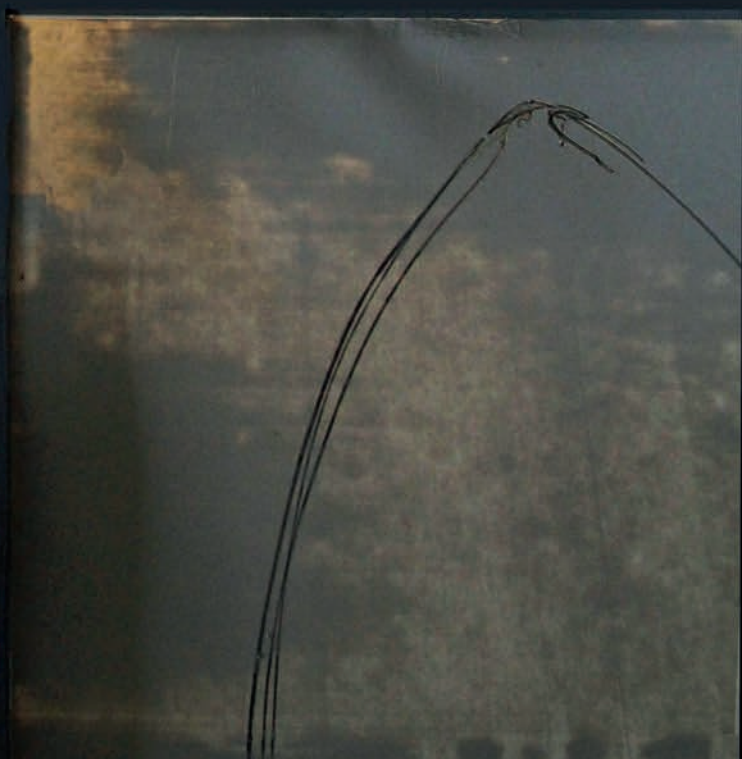
— 6,



2. ASCHEKÖRPER „DIESSEITS/JENSEITS“ ca 550/400 cm

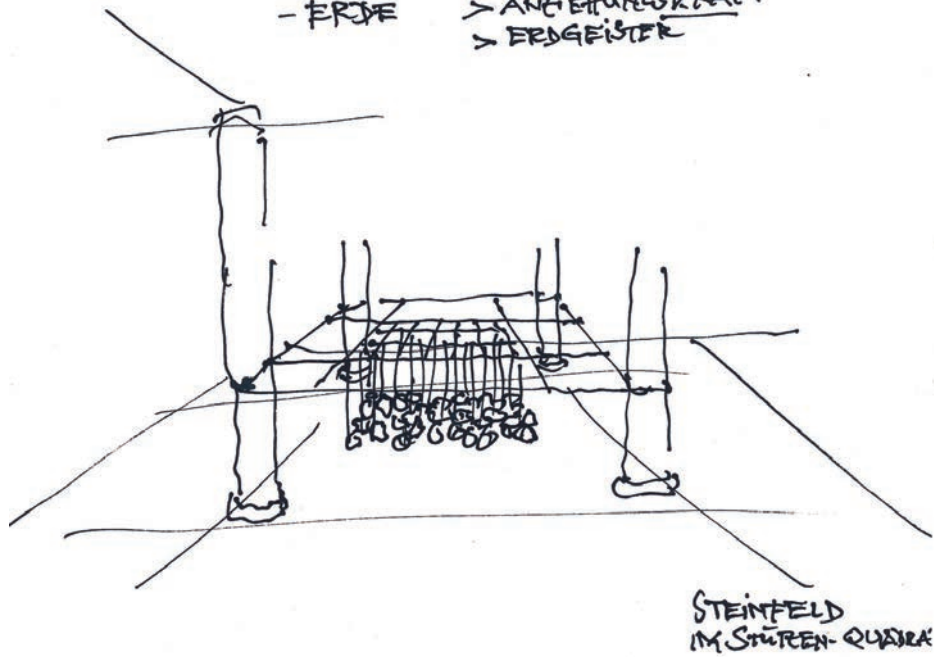
10-teiliges hinterleuchtetes Wandtafelbild „Aschekörper“
(Asche, Röntgenbilder, Graphit ,Lichtleiste)

Bezüge zu prähistorischen Felszeichnungen Simbabwe und
Gilf-Kebir, sowie Göttin Nut in Ägypten.





- ERDE > ANZIEHUNGSKRAFT
> ERDGEISTER



3. QUADRATISCHES STEINFELD ca 170/170 cm

365 hängende Steine

Bezüge zu : Pebble Tools (1. Werkzeug)

Symbole in christlicher-, jüdischer- islamischer-Religion.

Steinfetische in Kamerun und Nordnamibia

Donnerkeile in Togo (Fetischmarkt)

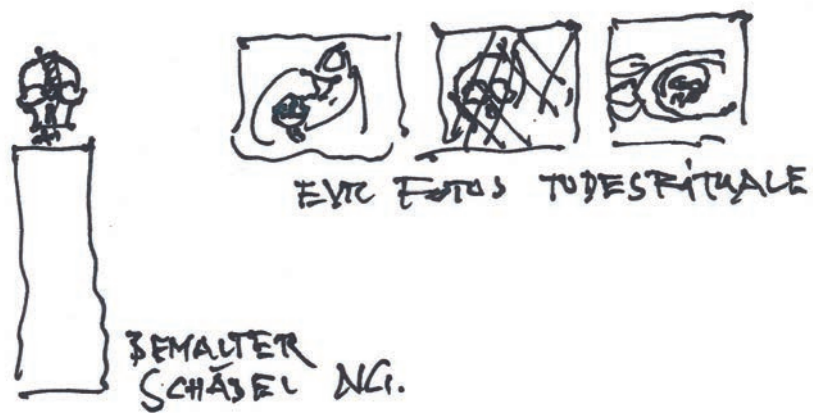






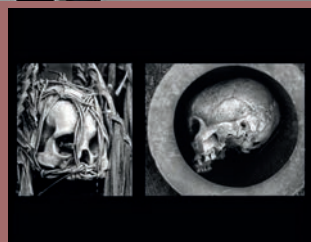
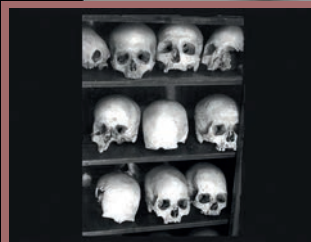


- TOTENKULT -



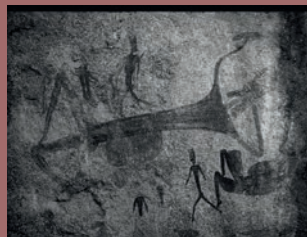
4.1 TOTENKULT

Objekt : Bemalter Totenschädel aus Neuguinea
Fotos : Christliches Gebeinhaus, Totentanz Dogon,
Totenkult mit Schädeln in Borneo+Kamerun
Frau mit Totengebein ihres Mannes,
Neuguinea



4.2 SCHAMANEN

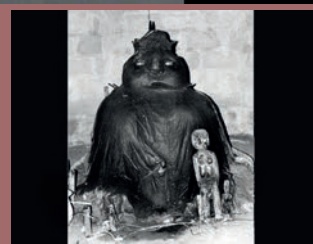
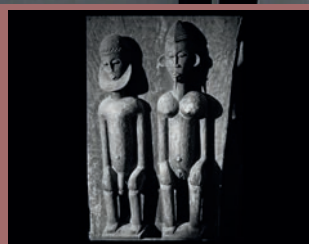
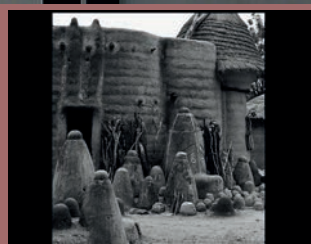
- Objekt : Voodookorb mit Holzfigur, 8 Spiegeln,
Horn und Straussenfedern.
- Fotos : Prähist. Felszeichnung eines Schamanen,
aus Simbabwe
Trance-Tänzerin ,Benin
Pelzmarde aus Bad Herrenalb
Schamanen, Sambia und Zaire



4.3 AHNENKULT

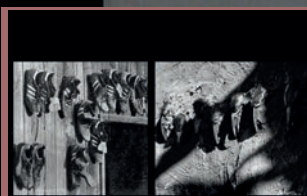
Objekt : 2 Holzfiguren mit Kaurimuschelmantel
aus Westkamerun, Joruba-Ibedji-Kult.

Fotos : 11 Opferfiguren aus dem Benin.
Lehmfetische, Somba, Nord-Togo
Ahnenpaar, Dogon, Mali
Lederfetisch, Benin



4.4 FETISCHE/RITUALE

Objekt :	Maske, Westkamerun, Tika aus Gras, Stoff und Perlen.
Fotos :	Schuhe Sportplatz Bühl und Vogel-Köpfe, Dogon Opferfetisch, Benin Körperbemalung von Frauen, Sahel Christliche Votivwand





- FRUCHTBARKEIT -

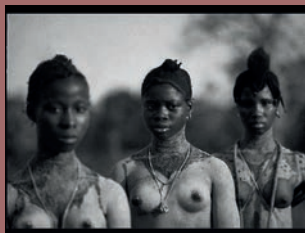
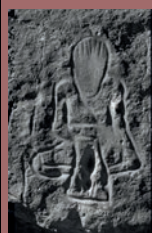
> RITUALE
> MASKEN
> BEHÄLTER



4.5 FRUCHTBARKEIT

Ojekt : Fruchtbarkeitsbehälter (Mann/Frau)
Holz , Leder, Stoff. Makonde Tansania

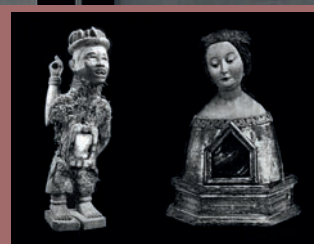
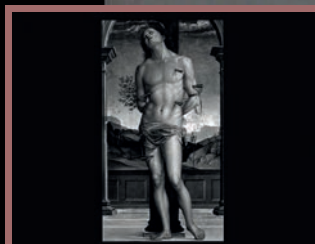
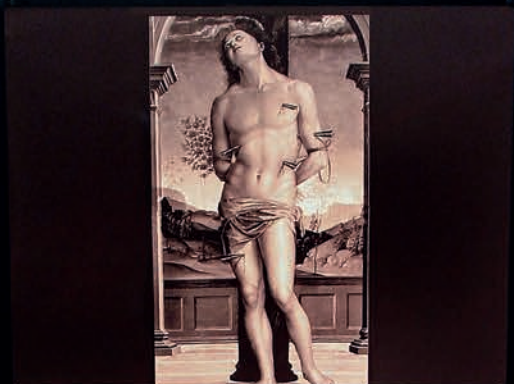
Fotos : Neolithische Felsgravuren, Libyen
Frauen-Zermonie, Kongo.
Penisaltar, Peru
Fruchtbarkeitsmuschel, Namibia



4.6 OPFER/RITUALE

Objekt : Nagelfetisch aus Südost-Kamerun
Holzfigur, Nägel, Bleche, Stoff, Kauri.

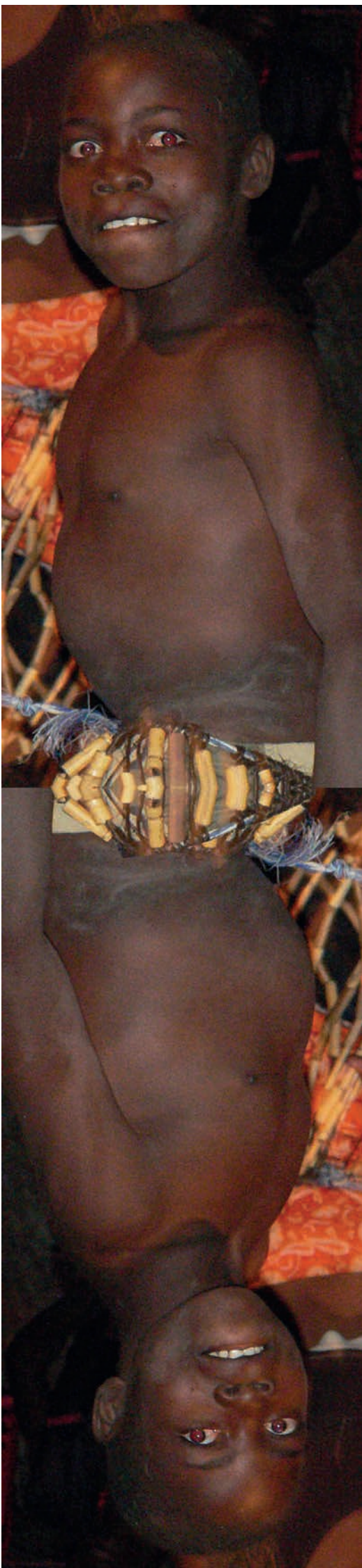
Fotos : Heiliger Sebastian
Madonna und Nagelfetisch mit Spiegel,
Opfertücher, Togo-Süd
Hahnopfer, Togo-Nord



PHOTOARBEITEN von PETER- MICHAEL WEBER

1. IMG_7610 Steinfeld: Photographie, 290x420 cm
Gravur Mühlespiel, Süd-Marokko
2. Trance 1 und 3 (bei 3: Vorlage von Dieter Luz)
Photographik, jeweils 100x420 cm
3. Nyonyosi_5671 Ahnen-1
Photographik, 220x220 cm
4. Nyonyosi-5555-var-2 – Maske
Photographik, 220x220 cm
5. Nyonyosi-5697 Ahnen-2
Photographik, 220x220 cm
6. Nyonyosi_5642 Ahnen-3
Photographik, 300x150 cm
7. Nyonyosi_5627
Photographik, 100x150 cm
8. IMG_7642
Photographik, 100x100 cm
9. Nyonyosi_5600 und 5607
Photographik,
jeweils 100x150 cm



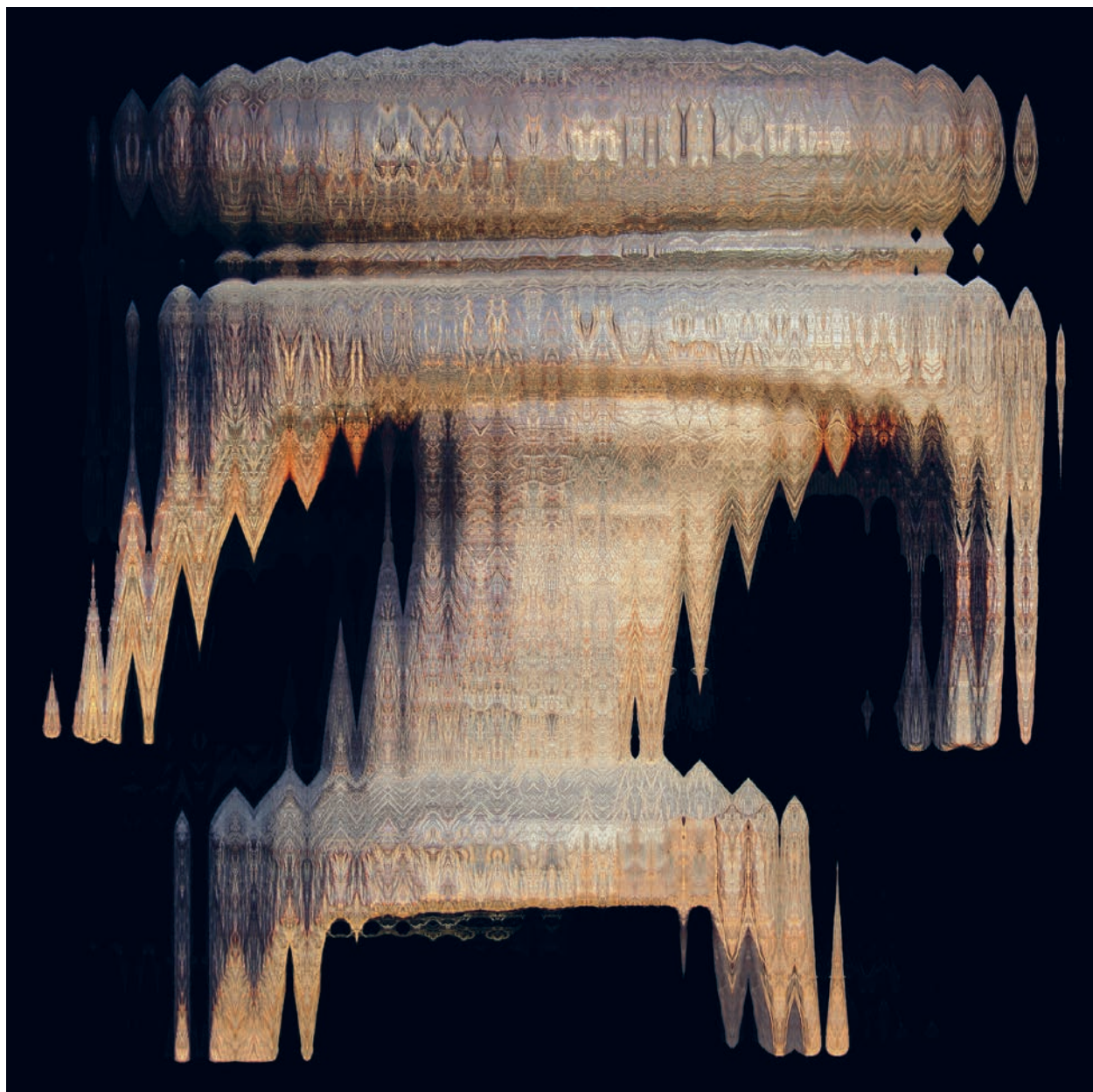


2. Trance 1 und 3

(bei 3: Vorlage von Dieter Luz)

Photographik, jeweils 100x420 cm

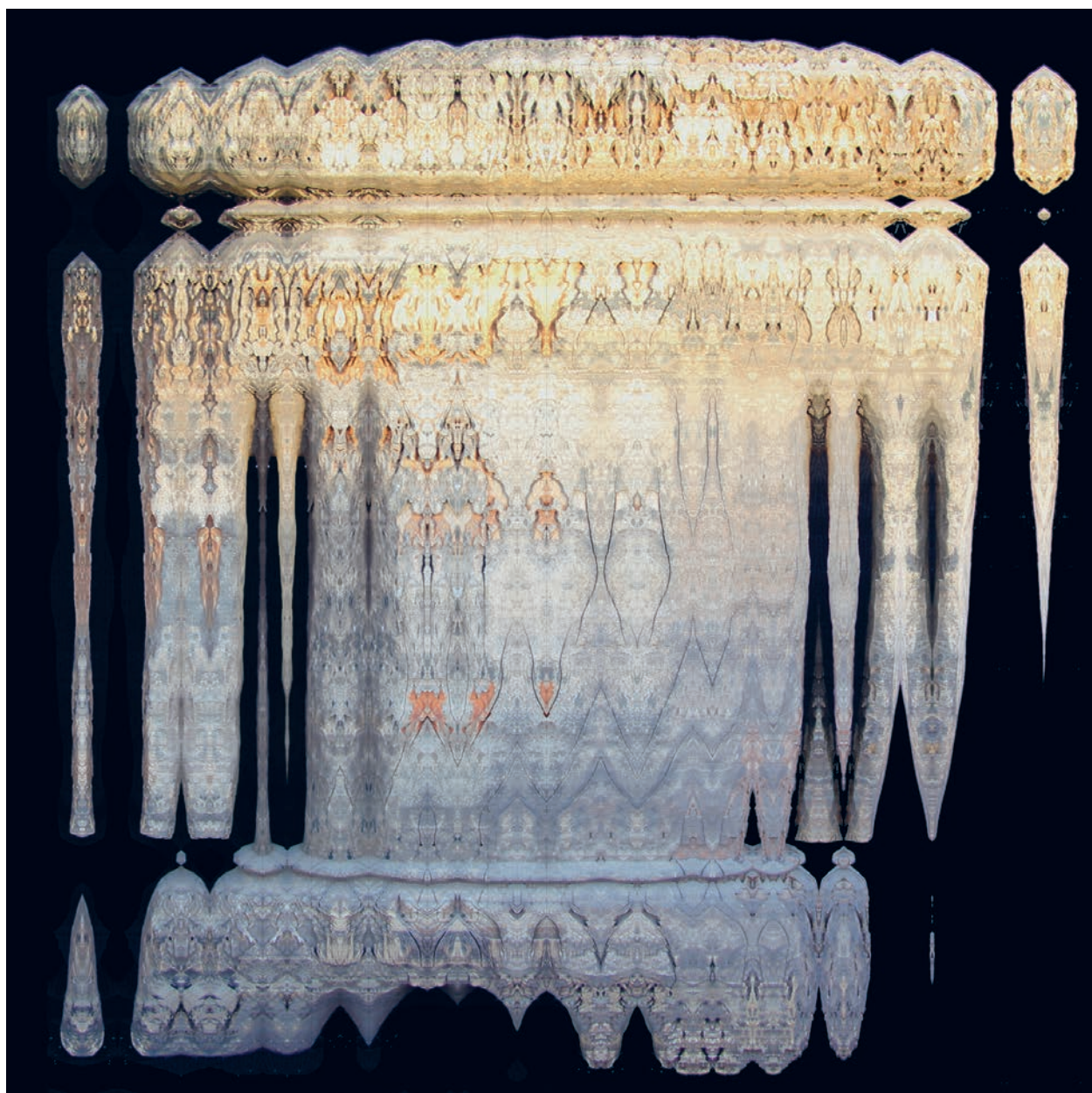




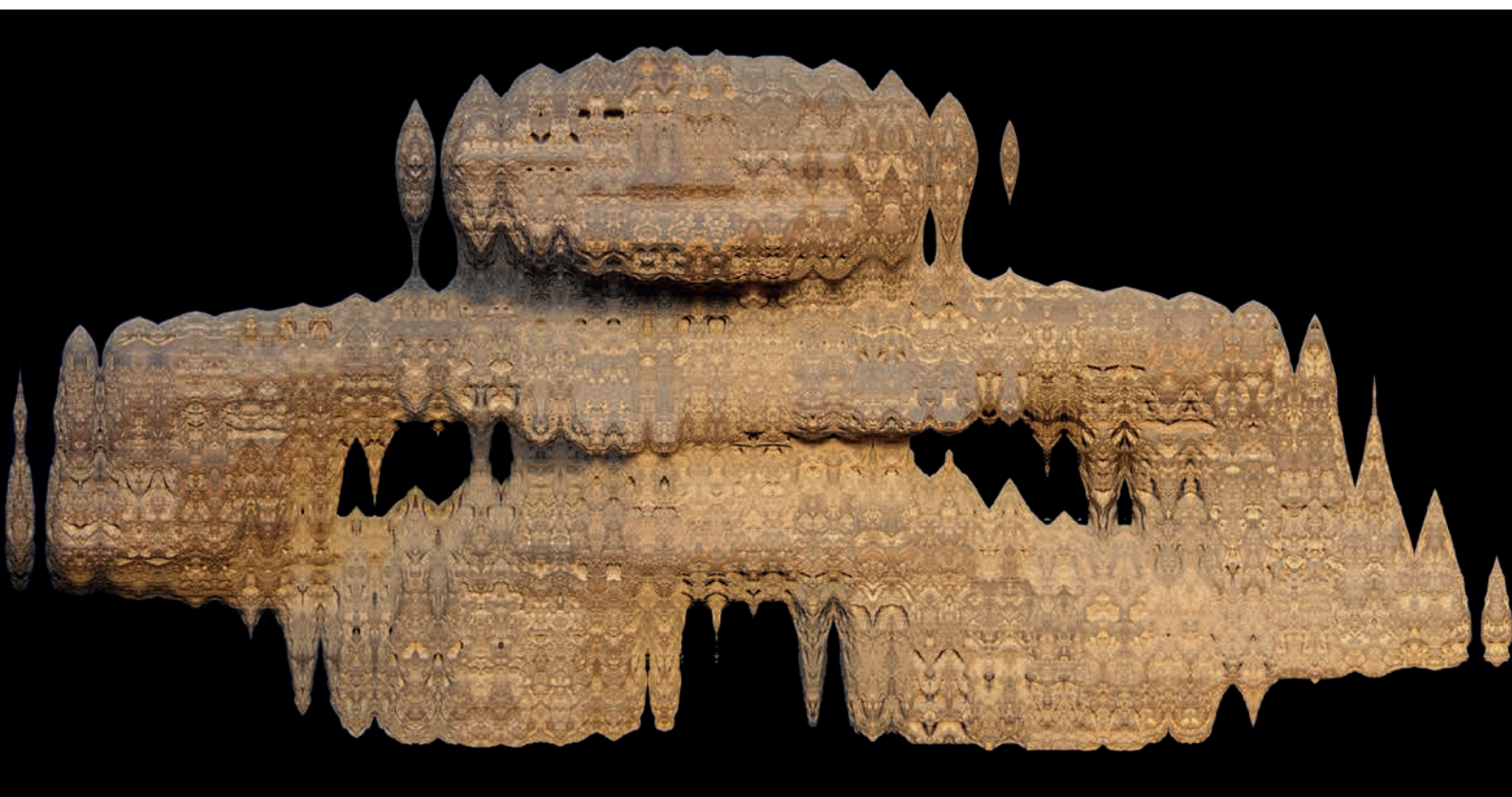
3. Nyonyosi_5671 Ahnen-1
Photographik, 220x220 cm



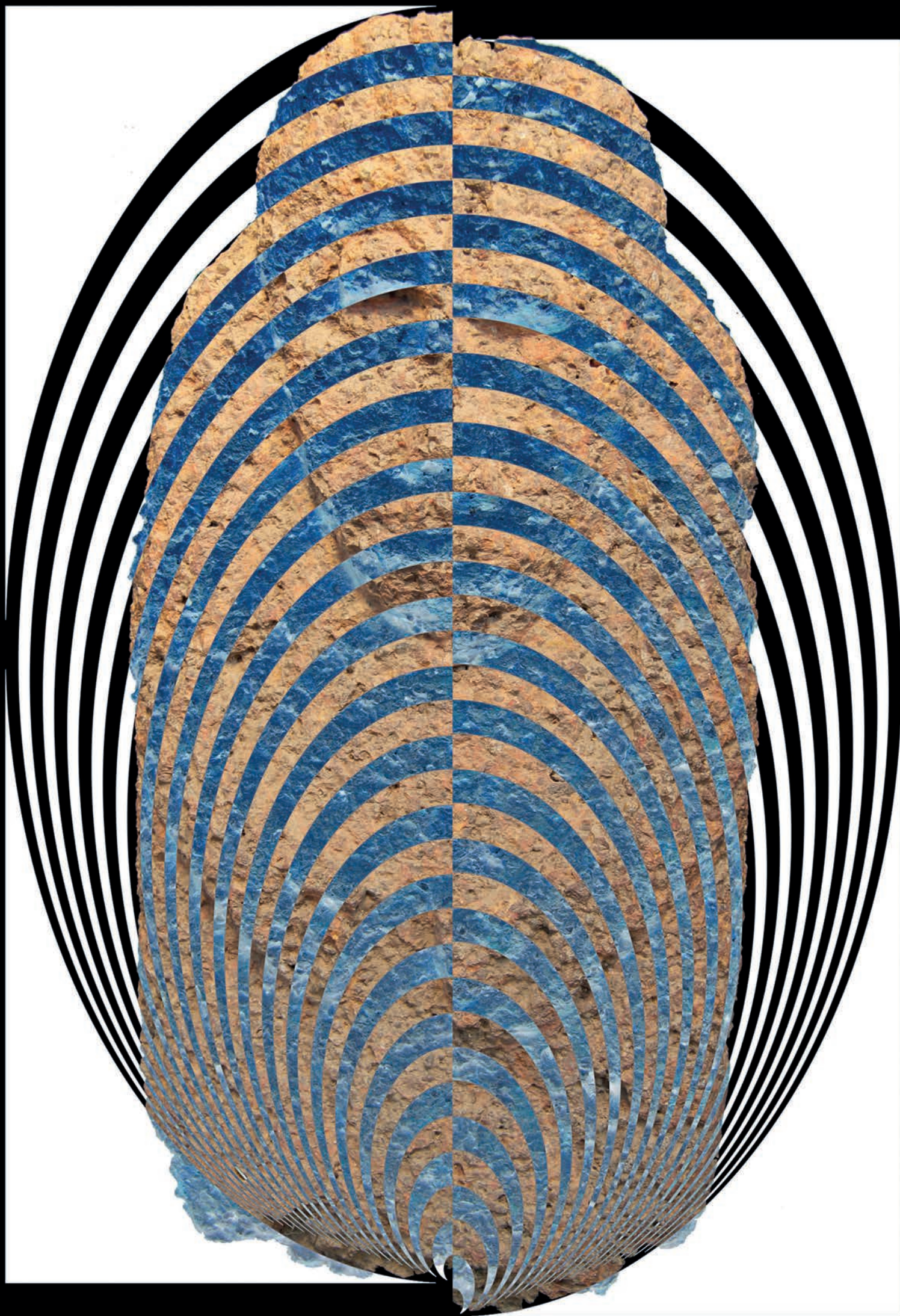
4. Nyonyosi-5555-var-2 – Maske
Photographik, 220x220 cm

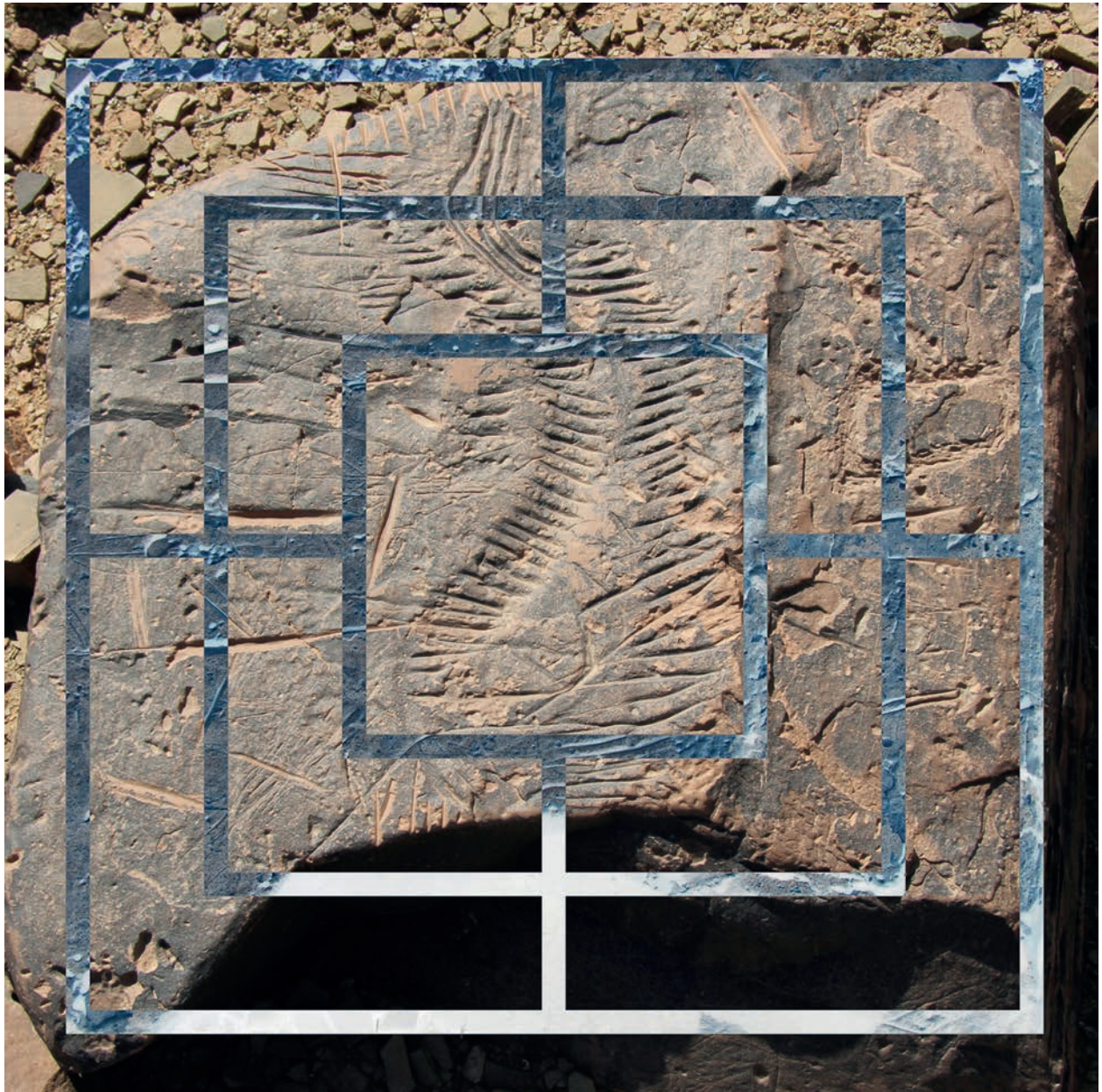


5. Nyonyosi-5697 Ahnen-2
Photographik, 220x220 cm



6. Nyonyosi_5642 Ahnen-3
Photographik, 300x150 cm





7. Nyonyosi_5627 (links)

Photographik, 100x150 cm

8. IMG_7642 (oben)

Photographik, 100x100 cm



9. Nyonyosi_5600 und 5607

Photographiken, jeweils 84,1 x 119,8 cm



2013

Dokumentation „Frühstück bei Cro-Magnon“

Dieter Luz und

Peter Michael Weber

Künstlerbund Tübingen

Fotos: Dieter Luz

Text: Prof. Dr. Harald Floss



Eröffnungsrede zur Ausstellung „Frühstück bei Cro Magnon“

Dieter Luz und Peter Michael Weber, Künstlerbund Tübingen, 13.7.2013

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist es schon ein erstaunlicher Umstand, dass im Künstlerbund Tübingen innerhalb einer kürzeren Zeitspanne drei Ausstellungen prähistorischen Themen gewidmet sind. Zunächst gab es im Herbst 2010 die Ausstellung „Blick zurück“ von Dieter Luz, Peter Weber und Harald Fuchs, die den prähistorischen Felszeichnungen am Brand-berg in Namibia galt, dann gab es im März diesen Jahres die Retrospektive von Jürgen Mack, in der prähistorische Themen ebenfalls eine wichtige Rolle einnehmen und nun erneut eine Ausstellung von Dieter Luz und Peter Weber mit dem Titel „Frühstück bei Cro-Magnon“. Ich freue mich, bei allen Eröffnungen dieser Ausstellungen begleitend dabei gewesen zu sein, so wie ich mich freue, heute einmal mehr hier vor Ihnen zu stehen.

Während die beiden erst genannten Ausstellungen in mein allgemeines Interessensgebiet der prähistorischen Kunst fielen, berührt die heute zu eröffnende Ausstellung ganz konkret meine archäologischen Geländearbeiten in Frankreich.

Ich kenne ja Dieter und Peter schon eine Weile, wir sind befreundet und der Ausgangspunkt für diese Ausstellung geht auf mehrere Besuche der beiden in unserem Institut hier auf dem Schloss, vor allem aber auf einen Besuch unserer Ausgrabungen in Germolles in der Bourgogne zurück. Viele Details der Arbeiten von Peter Weber, aber auch von Dieter Luz, zeigen direkte inhaltliche Bezüge zu unseren Ausgrabungen, ja, mehr noch, stammen zum Teil von uns – später dazu mehr, doch zunächst ein kleiner Exkurs zum Titel der Ausstellung: Frühstück bei Cro-Magnon! Wie kam es dazu und was hat er zu bedeuten? Hier muss ich zunächst etwas aus-holen: Das Abri de Cro Magnon ist ein Felsüberhang im berühmten Ort Les Eyzies de Tayac in der südwestfranzösischen Dordogne, die im Allgemeinen als DAS Mekka der europäischen Urgeschichtslandschaft gilt. Hier wurden im späten 19. Jahrhundert bedeutende Grundsteine zur Anerkennung des prähistorischen Menschen und zur Gliederung der verschiedenen steinzeitlichen Kulturen gelegt. Die Entdeckung des Abri de Cro Magnon geht auf das Jahr 1868 zurück, als man beim Bau einer Eisenbahntrasse auf Tierknochen, bearbeitete Feuersteine, Schmuckschnecken und vor allem auf menschliche Skelette stieß. In demselben Jahr begannen Louis Lartet, der Sohn des berühmten Edouard Lartet und der englische Bankier Henry Christie im Auftrag der französischen Regierung mit umfangreichen Ausgrabungen. Im Zuge dieser Grabungen wurden Reste von insgesamt 5 altsteinzeitlichen Individuen gefunden, die offensichtlich aus einem Grabzusammenhang stammten. Mehrere der Bestatteten (u.a. der so genannte Alte Mann von Cro Magnon) wiesen mit einem Lebensalter von ca. 50 Jahren ein für altsteinzeitliche Verhältnisse hohes Alter auf, was einige unangebrachte Ansichten zur zwingend geringen Lebenserwartung der Menschen in der Altsteinzeit revidiert. Die Menschenfunde waren mit Steingeräten und Schmuckformen assoziiert, die in die Frühphase des so genannten Jungpaläolithikums zur Zeit der Einwanderung des Homo sapiens nach Europa datiert werden konnten. In einer entscheidenden Phase der Forschungsgeschichte entdeckt, wurden die Funde aus Cro Magnon schnell zum Synonym für alle frühen modernen Europäer, den Homo sapiens oder anatomisch modernen Menschen, mit anderen Worten unsere ältesten Vorfahren. Er steht damit als Antipode zu dem ebenfalls bereits im

19. Jahrhundert in Belgien, Deutschland und Frankreich entdeckten älteren Neandertaler. Dabei spielt es keine entscheidende Rolle, dass die Menschenreste aus Cro Magnon heute nicht mehr in die Frühphase anatomisch moderner Menschen in Europa vor 40.000 Jahren, sondern in die darauf folgende Phase, das so genannte Gravettien, vor knapp 27.000 Jahren datiert werden.

Neandertaler und frühe anatomisch moderne Menschen gibt es nun nicht nur in Südwestfrankreich, sondern auch in anderen Teilen Europas, auch auf der Schwäbischen Alb. Eine ganz wichtige Frage der Forschung ist es dabei, ob und falls ja, mit welchen Auswirkungen sich Neandertaler und anatomisch moderne Menschen begegnet sein könnten. Eine der Regionen, in der ein solches Szenario zumindest möglich erscheint, ist diejenige der heutigen Bourgogne im Osten Frankreichs. So kam es nicht von ungefähr, dass unser



Tübinger Team (einige TeilnehmerInnen sind hier anwesend) seit Ende der 1990er Jahre dort Ausgrabungen durchführt. Einige Kollegen monieren, dass unsere dortigen Aktivitäten nur mit den hochwertigen Weinvorkommen der Region in Verbindung stünden, was ich natürlich ganz entschieden zurückweisen muss. Die wichtigsten altsteinzeitlichen Fundstellen dort sind der berühmte Felsen von Solutré sowie die Höhlen in Germolles bei Chalon-sur-Saône. Dort gelang unserem Team 2006 die Entdeckung einer neuen, bis dato vollkommen unbekannten Höhle, sicher eines unserer schönsten Forschungsergebnisse der letzten Jahre. Wir suchen in dieser Höhle nach Erkenntnissen aus der spannenden Übergangsphase zwischen Neandertalern und modernen Menschen. In einer dunklen Höhle ausgrabend zu sitzen, in der Mutmaßung, dass sich hier vor 40.000 Jahren Neandertaler und moderne Menschen vielleicht trafen oder auch nur beobachteten, vielleicht aber auch total mieden, ist ein faszinierender Aspekt unserer Forschung.

Doch wie kommen nun Dieter und Peter hier ins Spiel? Nun, die beiden interessieren sich seit langem für unsere Arbeiten, eine familiäre Verbindung nach Frankreich kommt hinzu und so kam es im Jahre 2011, gemeinsam mit Karin und Karin zu einem Besuch unseres Grabungshauses im Château

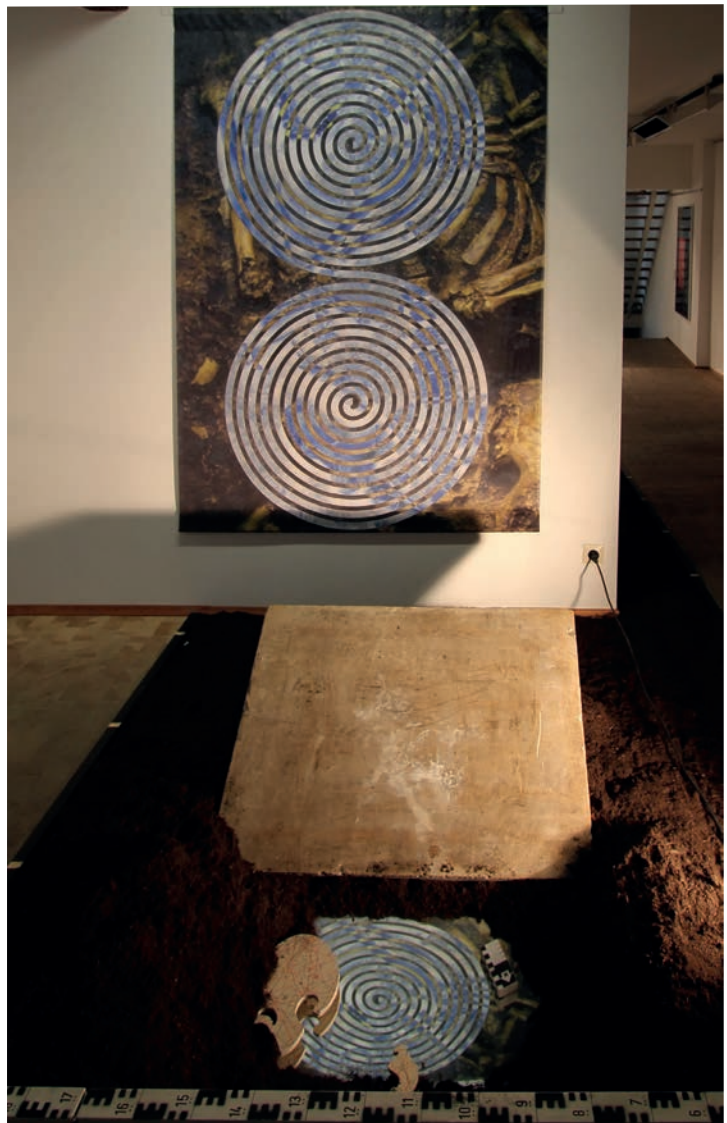


de Germolles und unserer Höhlen. Peter und Dieter machten Fotos, viele Fotos, ließen sich Funde zeigen. Zu unserem Erstaunen interessierten sie sich auch und insbesondere für bizarre Einzelheiten wie Fundtüten, Beschriftungen auf Zetteln, für rot-weißes Absperrband, für Feuersteinsplitter, für Grabungspläne und für Kisten, in denen meine Studenten Funde auslasen und mit kleinen Holzstöckchen verschiedene Einheiten abgrenzten. Gucken Sie genau hin, all diese Elemente werden Sie in der Ausstellung wiederfinden. Auch in der Folge besuchten mich die beiden des öfteren konspirativ auf dem Schloss, stellten wieder viele Fragen, machten wieder viele Fotos, in der Intention auch aus Unscheinbarem eine Symbolik zu extrahieren, kurz, es gährte in den beiden und so reifte langsam die Idee und die Konzeption einer gemeinsamen Ausstellung. La voilà. Besonderes Interesse fanden Dieter und Peter an der Frage, wie sich die prähistorischen Menschen ernährt hatten, was sie aßen und wie sie die Nahrung zubereiteten. Zu diesem Thema hatten wir nämlich in Germolles interessante Ergebnisse erzielen können. In verschiedenen archäologischen Schichten fanden wir Knochen, Jagdbeutereste der Menschen von Mammut, Nashorn und sehr großen Rindern, unsere Vorfahren waren offensichtlich heiß auf Fleisch. Fleisch- und Fettkonsum sind entscheidend für die Evolution des Menschen, für seine intellektuelle und physische Entwicklung mit verantwortlich. Dazu möchte ich Ihnen eine kleine, vor allem aber wahre Anekdote erzählen: Unlängst aß ich bei einem indischen Vegetarier hier in Tübingen und zwei junge Frauen saßen mir gegenüber. Die eine: Weisch, unlängst hatte ich wieder so unbändige Lust auf Fleisch, ich weiß auch nicht, woran das liegt, vielleicht sollte ich mal zum Arzt gehen. Die andere: Ja, das klingt ungut, vermutlich stimmt irgendwas mit deinem Hormonhaushalt nicht. Da konnte ich nicht mehr an mich halten und flüsterte Ihnen zu: Entschuldigen Sie, dass ich mich einmische, aber wissen sie was: Homo sapiens...

Wie dem auch sei, sei allen hier Anwesenden versichert, dass selbstverständlich auch pflanzliche Nahrung in der Steinzeit wichtig war, paleo diet eben im Sinne vernünftiger, dem gesunden

Menschenverstand folgender ausgewogener Ernährung. Es ist in jedem Fall faszinierend, mit welchen Methoden wir bereits für die Altsteinzeit die Ernährung der Menschen rekonstruieren können. Doch in welchem Rhythmus nahmen diese Menschen Nahrungsmittel auf, gab es bereits festgelegte Essenszeiten? – und schwupp war der schöne Titel der Ausstellung geboren: Frühstück bei Cro Magnon. Man hätte auch „Frühstück beim Neandertaler“ sagen können, zumal das hier (Einladungskarte zeigen) abgebildete Steingerät von solchen hergestellt wurde, im Hintergrund übrigens die Hand unserer ehemaligen Studentin Jean Geiling, aber Frühstück bei Cro Magnon klingt schlicht und ergreifend unendlich viel schöner.

Die Ausstellung lebt von der Gegen-überstellung und synergetischen Wirkung der Installation von Dieter Luz und den teils großformatigen Fotoarbeiten von Peter Weber. Beide Ansätze arbeiten am Beispiel archäologischer Themen den Werdegang von der Entdeckung bis zur Erkenntnis heraus und reflektieren damit gleichermaßen die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Vergangenheit. Peters Arbeiten gehen von einer figur-lichen, einer gegenständlichen Basis aus. Den Arbeiten liegt jeweils ein Foto zugrunde, das dann mittels Inversions- und anderer digitaler Verfahren, wie durch aberwitzige Vergrößerungen ver-fremdet wird. Wir kennen ja dieses Ver-fahren aus der schönen Ausstellung „Umkehrungen“ aus dem letzten Jahr. Durch diese Verfremdungen und das Nutzen von Symbolen, wie etwa der keltischen Doppelspirale, Symbol für Werden und Vergehen, also für Geburt, Leben und Tod, erhalten die Bilder, ganz abgesehen von ihrer ästhetisch hochwertigen Ausstrahlung, wie ich finde eine ganz besondere Spannung zwischen verborgenen und vordergründigen Schichten. Die archäologische Realität, - seien es Mammutknochen (dort oben sehen sie einen großen Mammutwirbel), Fundtüten oder Grabungspläne-, werden mit einer interpretativen, symbolischen Ebene im wörtlichen Sinne verwoben. Andere Arbeiten konfrontieren den archäologischen Fund und Befund mit symbolisch ausdrucksstarken Darstellungen etwa des genetischen Codes des Neandertalers, mit Strichcodes



oder einer Neandertalerbestattung aus Kebara in Israel. Optisch erinnern manche Bilder an Arbeiten von Andreas Gursky. Während diese allerdings von rhythmischen bzw. flächig gleichgeschalteten Realitäten ausgehen, die durch den bildfüllenden und dichten Ausschnitt eine abstrakte Wirkung

erhalten, man denke an seine Hochhaus- oder Supermarktbilder, erlangen die Arbeiten Peter Webers diesen Abstraktionsgrad durch die verschiedenen Verfremdungstechniken. Wie ich finde, hat Peter eine ureigene, wieder erkennbare künstlerische Sprache entwickelt. Ich bin weder Galerist, noch Kunstsachverständiger, ich finde jedenfalls, dass Peters Arbeiten die Kraft besitzen, weit über Tübingen hinaus bekannt zu werden.



Die raumfüllende Installation von Dieter Luz beginnt im hinteren Teil der Räumlichkeiten mit einer merk-würdigen, beinahe beängstigenden Szenerie, die uns mittels einer unheimlichen, grabähnlichen Konstruktion in den Untergrund führt, zugleich Ausgrabung, Reise in das Unterbewusstsein, Reise zu unseren im Dunkel liegenden Ursprüngen. Zwei seit langem von Dieter Luz genutzte tools treten auch in diesem Teil der Installation auf, der Spiegel und der Schnittbogen. Der symbolische Schnittbogen steht für die Vielschichtigkeit des menschlichen Denkens und für den Erkenntnisprozess. Zunächst nicht durchschaubar, wird er konkret (ein Arm, ein Bein etwa), sobald man erst einmal einen bestimmten Strang ausgemacht und verfolgt hat. Der seit Luz' Aschekörperbilder genutzte und hier in die Gruft eingearbeitete Spiegel weist auf die Vergänglichkeit des Menschen, seine Herkunft und sein Schicksal. In den Dieter Luz gut bekannten, zentralafrikanischen Nagelfetischen sind in deren Bauch teils Spiegel eingearbeitet. Sie reflektieren natürlich den Betrachter, spiegeln aber auch in die andere Richtung, d.h. in den obskuren Bereich der Ahnen und der göttlichen Bewahrer. Ein interessanter Effekt ist hier, dass sich auch die Leben und Tod symbolisierenden Spiralen Webers exakt im Spiegel reflektieren. Von diesem Ausgangspunkt der Installation führt der Weg durch diesen Korridor. Ein Weg von der Ausgrabung zur Bewertung und zur Erkenntnis. Geführt werden sie durch Nordpfeile, Messlatten, Steinartefakte und Erdflächen, allesamt geradezu emblematische Beispiele der archäologischen Symbolik. Niedrig angebracht, begleiten diesen Installationsteil



zweiteilig gestaltete Arbeiten von Peter Weber, jeweils links mit Grabungsdetails, - hier kommt das rot-weiße Absperrband ins Spiel-, und rechts mit Funden. Auch hierin liegt eine Darstellung des Weges von der Ausgrabung bis hin zur Erkenntnis. In der Konstruktion der Installation, der Hängung der Fotoarbeiten, wie der Beleuchtung ist hier nichts dem Zufall überlassen. Die tief gehängten Bilder suggerieren die tiefe Decke in unserer burgundischen Höhle, die dazu zwingt, gebückt zu gehen und das Streiflicht ist exakt das Licht, das man in Höhlen benötigt, um etwa Gravierungen oder Strukturen besser zu erkennen. Die Installation von Dieter Luz kulminiert sodann hier im vorderen Teil der Ausstellungsräume. Hier endet dann vorläufig der Werdegang der archäologischen Funde auf ihrem Wege von der Ausgrabung und ihrem Aufdecken bis hin zur wissenschaftlichen Publikation. Der Vorgang, vergangene Realitäten buchstäblich an die Oberfläche zu holen, reflektiert den heutigen Menschen und seine bewusste oder unbewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, seinen Ursprüngen. Die auf einer Rampe aufsteigenden Artefakte treffen hier in inniger Zusammenkunft auf die Plastiktüte. Hier muss ich unweigerlich an Elke Koska, wenn ich so sagen darf, die Muse von HA Schult, denken, die in ihrer Sammlung die Ästhetik der Plastiktüte popularisiert hat. Dieters Rampe führt gleich einem Förderband nach oben. Ein Lichtblick aus der Vergangenheit in unsere Zeit hinein. Oben (und nur dort zu sehen) befinden sich dann aber nicht nur archäologische Funde, sondern auch Abfälle der Kartonplatten, die beim Ausschneiden der Zeichen des Mobilés entstanden sind. Auch diesem Teil der Installation liegt eine scharfsinnige Beobachtung zugrunde. Zum einen kann man in der Archäologie tatsächlich die Form selbst nicht überlieferter Objekte aus der Analyse wie dem Zusammenfügen von Abfällen rekonstruieren, zum anderen hinterfragt das Ausstellen der Abfälle die von der Archäologie hier und da doch allzu leichtfertig vorgenommene Bewertung dessen, was nun wichtig sei und was nicht. Zurück auf der Rampe, korrespondieren die Buchstaben, Zahlen und Zeichen auf den Plastiktüten wiederum mit dem aus archaischen Zeichen

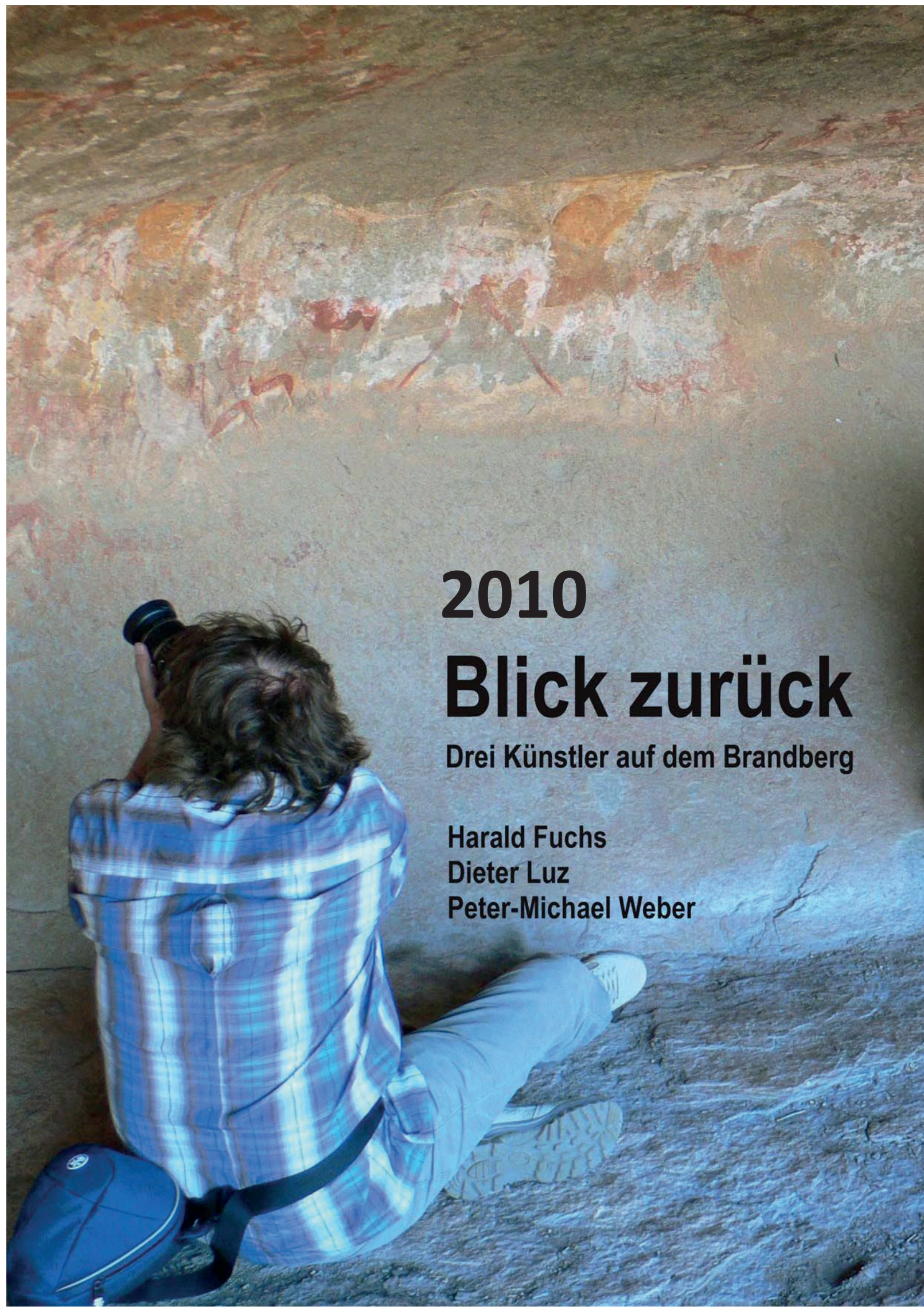
bestehenden Mobilé. Solche Zeichen, die frühe Entwicklung afrikanischer Schrifttypen sowie eine ureigene, selbst entwickelte Zeichensprache durchziehen das Werk von Dieter Luz seit langem. Die hier herunterbaumelnden Zeichen sind allerdings keine schweren und bedrohlichen Gebilde eines Christian Boltansky, sondern durch Form und Farbe beabsichtigt lebensfroh und spielerisch. Bedingt durch die spezifische Beleuchtung fallen die Zeichen im Schattenwurf auf ein noch unbeschriebenes Buch, den wissenschaftlichen Altar, welch wunderbare Metapher.

Wie ich finde, ergänzen sich die beiden Ausstellungskomponenten phantastisch, sie ziehen inhaltlich wie optisch an einem Strang. Ein Gesamtkunstwerk. Für mich ein großartiger Erfolg. Ein verfrühter Besucher der Ausstellung wird mit den Worten zitiert: „Haben wir jetzt die Documenta in Tübingen?“. Wie könnte die professionelle und kosmopolitische Ausstrahlung dieser Ausstellung besser auf den Punkt gebracht werden? Dieter und Peter, Tübinger Künstlerbund, Chapeau!

Harald Floss, 12. Juli 2013







2010

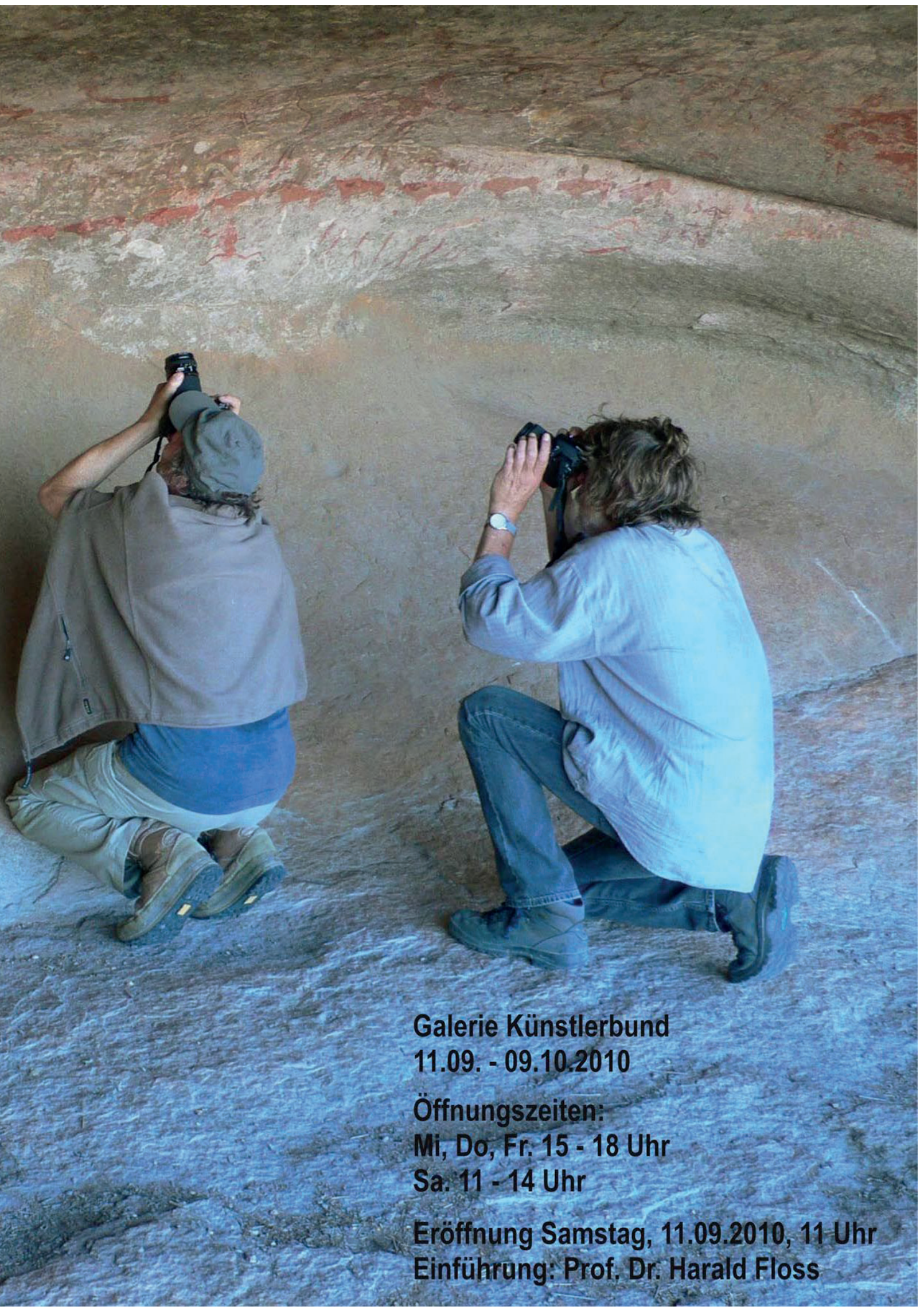
Blick zurück

Drei Künstler auf dem Brandberg

Harald Fuchs

Dieter Luz

Peter-Michael Weber



Galerie Künstlerbund
11.09. - 09.10.2010

Öffnungszeiten:

Mi, Do, Fr. 15 - 18 Uhr

Sa. 11 - 14 Uhr

Eröffnung Samstag, 11.09.2010, 11 Uhr

Einführung: Prof. Dr. Harald Floss

Blick zurück - drei Künstler auf dem Brandberg

aus der Einführung von Prof. Dr. Harald Floss

Harald Fuchs hat in dieser Ausstellung neben einigen Fotocollagen einen in einen Rucksack integrierten Bildschirm frei im Raum installiert. Es geht in seiner Arbeit vornehmlich um die Überlagerung von Schichten verschiedener Kulturepochen des Brandberges und als letzter Schicht diejenige unserer heutigen Zeit. Der Blick des Betrachters dringt wie in einer Zeitreise in den Rucksack ein, gleichermaßen als Nachzeichnen der Forschungsreise der drei Künstler und als Reise in die vergangene, in vielem mysteriöse Welt der Paläo-Künstler des Brandberges. Durch die Überlagerung von Bildern, das Einblenden von Szenen der Ursprache der indigenen Bevölkerung mit ihren so typischen Klicklauten und dem Originalton des Funkkontaktes der Astronauten bei der ersten Mondlandung verdichtet sich die Gesamtimpression dieser Arbeit zu einem traumhaften Vordringen in die mysteriöse Welt ferner Zeiten und Sphären.



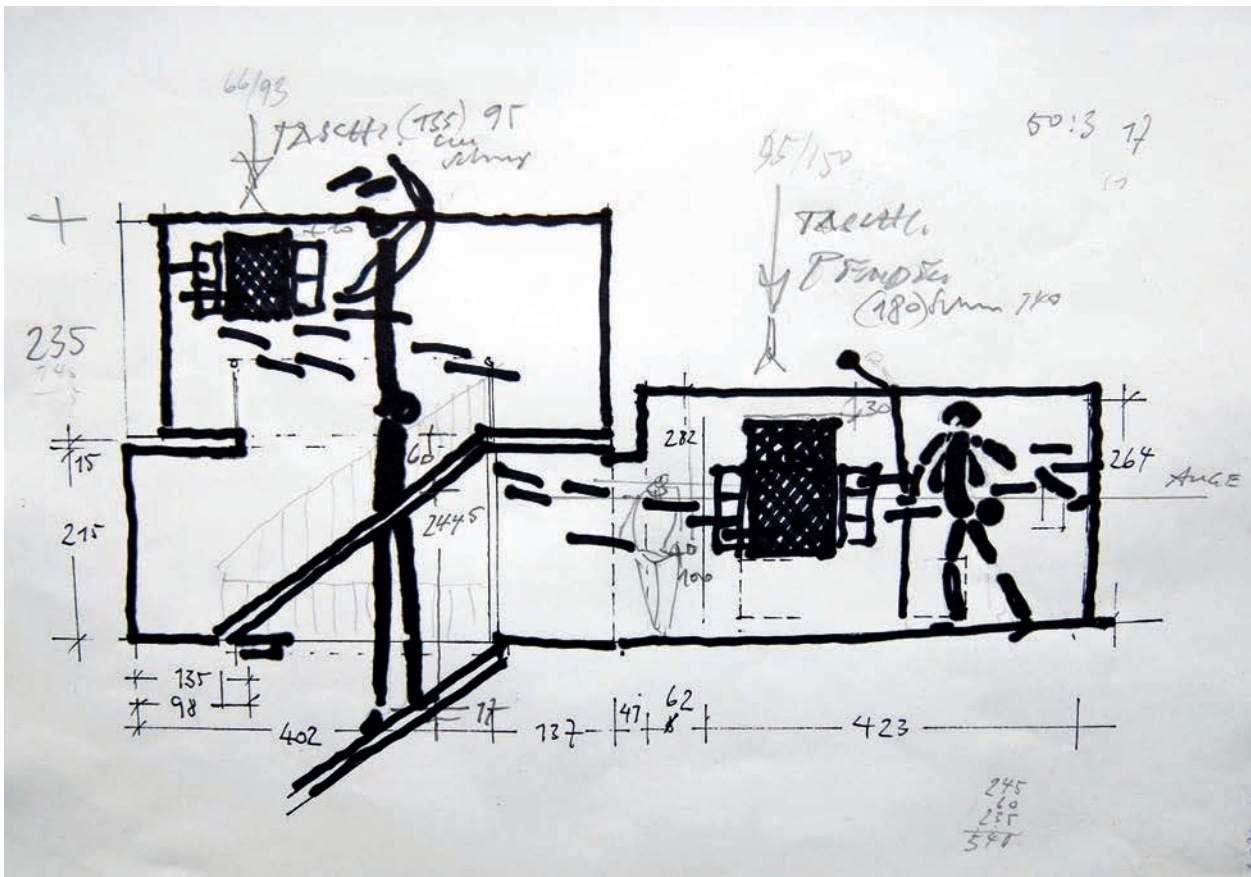
Blick in die Galerie des Künstlerbundes, unten die Arbeiten von Harald Fuchs, ganz rechts im Bild die im Rucksack platzierte Videoinstallation. Links der untere Teil der ‚Zeitfenster-Installation‘ von Dieter Luz, oben die Photographiken von Peter-Michael Weber

In seinen Fotoarbeiten stehen so genannte Orakelbeutel der Buschmänner im Vordergrund. In ihnen können sich Knochen, Muscheln, Zähne, Kristalle und andere Objekte befinden, die beim Auswerfen durch ihre spezifische Konstellation ureigene Erklärungsmodelle der Welt, des Familiengeschehens und anderer Zusammenhänge liefern können. Durch das Einblenden mathematischer Formeln

setzt Fuchs der archaischen Welterklärung unsere heutige naturwissenschaftlich geprägte Sicht entgegen. Durch spezifische digitale Verfremdungs- und Inversionstechniken werden Schatten unvermittelt räumlich, es verwischen sich Innen und Außen, unversehens fragt man sich, in welcher Wahrnehmungsebene man sich überhaupt befindet.

Dieter Luz arbeitet bei seiner Installation mit dem Begriff Zeitfenster. Dabei werden reale Fenster mit verfremdeten Brandbergbildern bestückt. Das Ausleuchten der Bilder mit bereitgestellten Taschenlampen zeigt die Distanz und die Schwierigkeit, diese Bilder zu deuten. Die aus den Bildern heraustretenden Schattenelemente (musizierender Schattenmann trifft auf aufgelöste Stabfrau) sind wiederum Stellvertreter der in den Bildern dargestellten Inhalte. Durch die spezifische Inversionstechnik erinnern die in den Zeitfenstern widergegebenen Bilder in gewisser Weise an den so genannten Röntgenstil, wie er etwa in den Malereien der australischen Aborigines vorkommt und der auch die frühen Arbeiten von Dieter Luz auszeichnet. Schattenmann und Stabfrau sind mit ihren marionettenartigen Gliedmaßen typische Beispiele der Menschendarstellungen der Brandbergkunst. Die Schatten der Erinnerung treten übergroß in unsere Zeit und rufen uns zur Auseinandersetzung mit den Bildwelten der Urzeit auf.





Dieter Luz, Entwurf zur Installation Zeitfenster.

die Aussage alter und neuer Symbole geprägt. Die Bilder Webers setzen sich mit komplementären Farben und Formen auseinander. Wie bei Dieter Luz werden Schattenelemente genutzt, um verschiedene Epochenschichten miteinander zu verbinden. Während sich ein Teil der Arbeiten noch deutlich am Original der Felskunst orientiert, verbinden sich in einer weiteren Fotoarbeit das Naturerlebnis mit geografischen Spezifika und den konkreten Reiserouten der drei Künstler. In der zentralen Arbeit der Ausstellung entbindet Weber Einzelmotive aus ihrem originären Kontext und reiht sie in eine neue Hieroglyphen-ähnliche Folge und entwickelt dadurch eine verblüffend einfache Ursprache, deren erzählte Inhalte der Betrachter nur erahnen kann (unten).



Peter-Michael Weber, Brandberg-Geschichte-2, 2010

Dieter Luz

*1939 ,Pfalzgrafenweiler

Afrikaexpedition, Kameramann für ethnologischen Film.

Über 40 Reisen nach Afrika

Architekturstudium Stuttgart ,freier Architekt seit 1969

Kunstakademie Stuttgart ,Lithografie bei Erich Mönch.

Mitbegründer Lithografiezentrum Künstlerbund Tübingen.

Mitglied im Künstlerbund Tübingen

Lebt und arbeitet in Kirchentellinsfurt bei Tübingen.

Peter- Michael Weber

*1955, Tübingen

Studium der Landespflege,

Ausbildung zum Photographen,

Seit 1989 Tätigkeit als wissenschaftlicher Photograph

und Graphiker an der Universitäts-Kinderklinik Tübingen.

Mitglied im Künstlerbund Tübingen

